

# DIE BRÜCKE



Ostern 2011  
MITTEILUNGEN FÜR DEN FREUNDESKREIS CAMPHILL



Es sind nicht die bunten Farben,  
die lustigen Töne  
und die warme Luft,  
die uns im Frühling so begeistern;  
es ist der stille, weissagende Geist  
unendlicher Hoffnungen,  
ein Vorgefühl vieler froher Stunden,  
die Ahnung höherer,  
ewiger Blüten und Frühlinge.

Novalis

## Liebe Freunde!

Sie erinnern sich sicher an unsere letzte Mitgliederversammlung Anfang November letzten Jahres in Brachenreuthe. Dort hatte ich Gelegenheit Sie ausführlich über den damaligen Stand unserer Initiative „Gründung einer Einrichtung für erwachsene Menschen mit hohem Hilfebedarf“ zu informieren. Der Stand der Entwicklung war gerade gekennzeichnet durch unseren Ortstermin im Theresienheim in Eriskirch. Dort hatten wir eine große, von Styler Missionarinnen getragene Einrichtung angesehen, wo wir aber feststellen mussten, dass sie sich aus mancherlei Gründen für uns nicht eignet. Was hat sich seitdem zu diesem Thema an Neuem entwickelt? Es hat sich eine Initiativgruppe gebildet, bestehend aus Christoph Boes, Martin Henrich, Stefan Siegel-Holz, Bruno Wegmüller, Cornelius Weichert, Reinhard Wein und mir. Diese Gruppe hat sich bisher insgesamt zweimal getroffen, um eine Auftaktveranstaltung zu organisieren, in der unser Projekt einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden wird. Ich erlaube mir an dieser Stelle die Einladung zu dieser Veranstaltung wiederzugeben:

„Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

im Namen des Freundeskreises Camphill e.V. möchte ich Sie zu einer Auftaktveranstaltung zur Gründung eines Lebensortes für erwachsene Menschen mit einem außerordentlich hohen Hilfebedarf einladen.

Der Wunsch diese Initiative ins Leben zu rufen, rührt her von der Pfingsttagung 2010, die

sich thematisch mit dem Umgang mit Menschen mit hohem Hilfebedarf in anthroposophischen Zusammenhängen beschäftigte. Die Tagung endete mit einer Solidaradresse betroffener Eltern und ist der Ursprung unseres Vorhabens.

Diese elterliche Betroffenheit ist stellvertretend für folgende Erkenntnis: Den Übergang von der Schule ins Erwachsenenleben markiert eine gewaltige Zäsur, die nur schwierig zu gestalten ist. Eltern und Einrichtungen beklagen immer wieder, dass den „schwächeren“ Betreuten nicht adäquat geholfen werden kann, sei es aus Mangel an qualifizierter Ausbildung für die Betreuer, an fehlenden Mitteln zur Umsetzung individualisierter Beschäftigungsangebote für die Betreuten, an unzureichender medizinischer Begleitung dieser Menschen, an dem fehlenden Willen, politischer Vorgaben zum Trotz, vollstationäre Betreuungsplätze zu schaffen. Die Aufzählung ist nicht vollständig, sie erlaubt aber eine Vorstellung davon zu bekommen, in welchem komplexen Problemraum sich diese Initiative bewegt.

Unser Ziel ist es eine Einrichtung neu zu gründen. In ihr wollen wir uns dieser Menschen annehmen. Dies erfolgreich umzusetzen erfordert eine große Anstrengung, insbesondere in Bezug auf die konzeptionelle Auslegung und deshalb müssen hier Überlegungen von vielen Seiten einfließen. Eine wissenschaftliche Begleitung ist ebenso notwendig wie eine intensive Beschäftigung mit heilpädagogischen, möglicherweise reformpädagogischen Aspekten. Bauliche Gegebenheiten

müssen Berücksichtigung finden insoweit sie zum Beispiel beschäftigungstherapeutisch relevant sind. Neuere therapeutische Ansätze aus dem Behandlungskanon autistischer Störungen sind ebenso gefragt wie Konzepte zum Umgang mit Menschen mit herausforderndem Verhalten. Eine medizinisch-psychiatrische Begleitung ist notwendig und muss auf der Basis vertrauensvoller Zusammenarbeit erfolgen.

Fragen zur Ausbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in einer solchen Einrichtung tätig werden sollen, müssen rechtzeitig angegangen werden.

Adressaten dieser Einladung sind Menschen, die in verantwortungsvollen, leitenden Positionen an heilpädagogischen Einrichtungen in Deutschland tätig sind, Fachleute aus dem Bereich Autismus-Deutschland und Eltern der Pfingstinitiative. Wie Sie am beigefügten Programm unseres Fachtages ersehen können, erwarten wir einen interdisziplinären Diskurs mit dem Ziel, verbindliche inhaltliche Positionen zu markieren.

Die Initiativgruppe würde sich sehr freuen Sie auf der Auftaktveranstaltung begrüßen zu dürfen, um sich mit ihnen auf diesen gemeinsamen, notwendigen Weg zu begeben zum Wohle der Menschen, die Gefahr laufen, sonst durch gängige Raster zu fallen.

Dr. Gerhard Meier  
Vorsitzender Freundeskreis Camphill e. V. "

Die Eltern der Pfingstinitiative werden von mir persönlich eingeladen. Sollte jemand über diesen Personenkreis hinaus an unserer Initiative Interesse haben, möge er/sie sich an mich wenden. Auf einen exakten Termin für die Auftakt-Veranstaltung haben sich bisher alle Beteiligten noch nicht verständigen können, ich halte es aber für wichtig, dass der Fachtage noch vor der diesjährigen Pfingsttagung stattfindet, damit dort Ergebnisse des Fachtages mitgeteilt werden können.

Anfang dieses Jahres hat vom 27.-29. Januar in Schloss Hamborn bei Paderborn die gemeinsame Jahrestagung der BundesEltern-Vereinigung mit dem Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. stattgefunden. Bei diesem Treffen wurde eine gemeinsame Erklärung von BEV und Verband in Bezug auf die UN-Behindertenrechtskonvention erarbeitet.

Strittig war, wie bereits in meinem letzten Grußwort angedeutet, dabei die Frage, über das Ausmaß des Schutzaspektes, den Menschen, die sich nicht selbst vertreten können, nach meiner Auffassung benötigen. Es konnte auf dem Treffen eine gemeinsam getragene Formulierung auf der Basis von Artikel 12 Abs.4 der Konvention gefunden werden. Eine entsprechende gemeinsame Erklärung von Verband und BEV zur UN-Konvention wird zeitnah vorbereitet.

Diesen kurzen Bericht möchte ich nicht beenden, ohne Sie ganz ausdrücklich auf den beigefügten Überweisungsträger aufmerksam zu machen. Wie Sie wissen, ist neben persönlichem Einsatz auch ein gewisser finanzieller

Rahmen für die Realisierung von Maßnahmen nötig, die dem Wohle unserer Betreuten dienen.

Ihnen und Ihrer Familie wünsche ich ein friedvolles Jahr und verbleibe mit herzlichen Grüßen

*Gerhard Meier*

### **Dank an die Förderer des Freundeskreises**

Wir bedanken uns ausdrücklich bei den vielen Menschen, die unsere Arbeit zum Teil seit vielen Jahren mit größeren oder kleineren Beträgen finanziell unterstützen!

Einen wichtigen Anteil an der Finanzierung stellen darüber hinaus die Selbsthilfeförderungen nach § 20c SGB V durch die gesetzlichen Krankenkassen dar. Wir bedanken uns für die in 2010 von folgenden Kassen erhaltenen Zuschüsse:

"GKV-Gemeinschaftsförderung Selbsthilfe auf Bundesebene" (Verband der Ersatzkassen (vdek), AOK Bundesverband GbR, BKK Bundesverband GbR, IKK e.V., Knappschaft, Spitzenverband der landwirtschaftlichen Sozialversicherung)

AOK Bundesverband GbR

Diese Förderungen tragen mit dazu bei, dass wir unsere Aktivitäten in der gewünschten Art und Weise durchführen können.

### **Einladung zur Mitgliederversammlung**

**Am Freitag, 10. Juni 2011, 18:00 Uhr** im Werkstufengebäude der **Camphill Schulgemeinschaft Föhrenbühl**.

Herr Meier wird von dem Projekt „Nische“ berichten. Der Vorstand wird neu gewählt.

Die Einladung mit den Unterlagen erhalten die Mitglieder per Post zugesandt.

**Willkommen sind alle Interessierten!**

### **Einladung zur Pfingsttagung 2011**

Am **Samstag, 11. Juni 2011, 9:30 Uhr** findet im Werkstufengebäude der camphill Schulgemeinschaft Föhrenbühl die Pfingsttagung statt mit dem Thema:

Lebensorte - Zukunft gestalten

#### **Bildung für alle**

Wie ein erweiterter Bildungsbegriff das Leben verändern kann

Professor Klauß von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg wird uns mit seinem Vortrag in das Thema einführen, durch künstlerische Darbietungen können wir Bildung erleben und durch Arbeits- sowie Gesprächsgruppen Gehörtes und Erlebtes vertiefen und austauschen.

**Willkommen sind alle Interessierten!**

**Wir freuen uns auf Sie!**



Den Menschen um Jesus ging es oft genauso wie vielen heutigen Menschen. Sie meinen, nur an Gott glauben zu können, wenn er durch sichtbare Beweise in das Leben eingreift. Wer so denkt, der bemerkt nicht, dass Geistiges immer unsichtbar ist. Und dass das Vertrauen in den Geist da entsteht, wo man selbst erleben kann, dass Gott unsichtbar in allem Geschehen unseres Lebens wirkt. Das können wir vor allem durch unser Denken erfahren.

So hat Jona erlebt, dass Gott ihn, obwohl er Gottes Wort nicht gehorchen wollte, aus dem Meer durch einen großen Fisch retten ließ. Drei Tage lang war er im Inneren des Fisches und erlebte plötzlich die Dankbarkeit dafür, dass Gott ihn aus

dem Seesturm gerettet hatte. Und schließlich brachte der Fisch ihn nach Ninive, dorthin, wohin von Anfang an seine Aufgabe hätte führen sollen. Voller Dankbarkeit und Freude erlebte er, dass Gott uns auch auf den Umwegen, die wir durch unsere Fehler machen müssen, immer wieder zum Ziel führt. So konnte er seine Aufgabe in Ninive mit neuer Freude beginnen. Das ist der erste Weg zum Beweis des Geistes: zu erleben, wie Gott in unseren Schicksalen wirkt, besonders da, wo durch die Nähe des Todes das Göttliche erfahrbar wird. ...

aus: „Das Neue Testament für Kinder“, Verlag Urachhaus, S.72, Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages

Gemälde: Wendelin von Mannstein, Lehenhof

## **Protokoll der Mitgliederversammlung am 7. November 2010 in der Camphill- Schulgemeinschaft Brachenreuthe**

*Dr. Gerhard Meier und Heinrich Perschmann*

Beginn: 09:05 Uhr -- Ende: 12:30 Uhr

Teilnehmer: 49 Personen, davon 34 stimmberechtigte Mitglieder inkl. der Vorstandsmitglieder

Mitglieder des Vorstandes, ihre Aufgaben sowie die Plätze, die sie vertreten:

- Dr. Gerhard Meier, Vorsitzender/ Hermannsberg
- Hildegard Drittenpreis, Schatzmeisterin
- Klaus Biesdorf, Schriftführer / Hausenhof (entschuldigt)
- Ursula Schwieger, Brachenreuthe
- Matthias Knoll, K.-König-Schule, Nürnberg
- Franz Godt, Alt-Schönow (entschuldigt)
- Walter Wolf, Lehenhof
- Hannelore Fischer, Föhrenbühl und Bruckfelden (entschuldigt)
- Jutta Kohaus, Sellen (entschuldigt)
- Dr. Gassan Hammami, Königsmühle (entschuldigt)

Die Versammlung leitete der Vorsitzende Herr Dr. Gerhard Meier. Das Protokoll folgt der Gliederung der Einladung

### **Top 1**

Herr Dr. Meier, Vorsitzender des Freundeskreises, begrüßte herzlich die Anwesenden und hier insbesondere die Gäste und gab einen kurzen Überblick bzgl. der Tagesordnung. Nach der Vorstellung der Mitglieder des Vorstandes und der Platzvertreter wurden auch

die „vorstandsnahen“ Mitglieder besonders erwähnt. Frau Elisabeth Kruse als Mitglied im Camphill Vertrauenskreis sowie Vorstandsmitglied bei der BEV, Frau Hannelore Dabbert, verantwortliche Redakteurin der Mitgliedszeitschrift „DIE BRÜCKE“ und Herr Alexander Karsten für den Rechtsausschuss. Da Frau Marianne Sommer an diesem Tag Geburtstag hatte, wurde ihr mit einem Geburtstagslied sehr herzlich gratuliert. Danach wurde darüber abgestimmt, dass Herr Heinrich Perschmann (ehemaliger Vorsitzender des FKC) anstelle von Herrn Klaus Biesdorf, der entschuldigt fehlte, das Protokoll schreibt. Die Zustimmung erfolgte einstimmig per Handzeichen

### **Top 2**

Herr Dr. Meier gab eine kurze Einführung zum Thema „Nische“. Details sind unter Top 9 zusammenfassend protokolliert.

### **Top 3**

Die fristgerechte und ordnungsgemäße Einberufung der Mitgliederversammlung (MV) und die Beschlussfähigkeit wurden festgestellt. Danach wurde das Protokoll der MV am Hermannsberg vom 8. November 2010 (siehe „DIE BRÜCKE“ Ostern 2010, Seite 17-22) einstimmig genehmigt.

### **Top 4**

Herr Dr. Meier stellte den neuen Flyer des Freundeskreises vor und wies auf die neu gestaltete Homepage hin. Das Thema „Nische“ stand im Übrigen in den letzten Monaten seit der Pfingsttagung im Vordergrund (s.

Top 9). Im Übrigen sei auf den Tätigkeitsbericht des Vorstandes für 2009/2010 hingewiesen, der mit der Einladung verschickt wurde.

### **Top 5 + 6**

Frau Drittenpreis erläuterte den Kassenbericht 2009, der mit der Einladung zur MV an alle Mitglieder versandt worden war.

Positiv fiel auf, dass der Posten Reisekosten deutlich geringer zu Buche schlägt, da in 2009 statt früher 4 Vorstandssitzungen (VS) nur 3 Vorstandssitzungen angesetzt waren und manche keine Erstattung der Reisekosten vornehmen, sondern für die Auslagen vom Verein eine Spendenbescheinigung erhalten, um sie bei der Steuer geltend zu machen. Eine VS weniger bedeutet allerdings, dass die jeweiligen übrigen Vorstandssitzungen deutlich arbeitsintensiver für alle Teilnehmer ausfallen. Daher wird auch die nächste VS mit der geplanten Klausurtagung im Februar 2011 zusammen stattfinden, um auch hier Reisekosten einzusparen.

Auch die Zinserträge sind deutlich niedriger ausgefallen, da in 2009 die Zinsen bundesweit recht niedrig angesetzt waren.

Von den Mitgliedern haben 890 einen Beitrag überwiesen. Insgesamt wurden Spenden in Höhe von € 60.000,- verbucht.

Abschließend wurde der Prüfungsbericht, den die Herren Adam und Koslowski am 22.5.2010 erstellt hatten, durch Frau Drittenpreis verlesen. Beide Herren wurden erneut einstimmig als Kassenprüfer für das folgende Jahr gewählt. Der Prüfbericht ist dem Vorsitzendem ausgehändigt worden.

Nachdem alle Fragen seitens der Mitglieder eingehend beantwortet werden konnten, dankte Herr Meier Frau Drittenpreis sehr herzlich für die geleistete Arbeit.

### **Top 7**

Herr Karsten dankte den Vorstandsmitgliedern sehr herzlich im Namen der Mitglieder des Freundeskreises für die ehrenamtlich geleistete Arbeit und stellte den Antrag auf Entlastung des Vorstandes für die Tätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahr. Die Entlastung erfolgte einstimmig per Handzeichen. Herr Karsten wies daraufhin, dass die nächste Vorstandswahl im Mai 2011 zeitgleich mit der Vorstandswahl der BEV stattfinden wird.

### **Top 8**

Mit der Einladung zur MV erhielten alle Mitglieder den Entwurf einer Satzungsänderung. Dieser Entwurf wurde von Herrn Karsten wie folgt erläutert: Der Gesetzgeber hat den Vereinen aufgegeben, ihre Satzungen bis zum 31.12.2010 im Hinblick auf die so genannte *Ehrenamtspauschale* zu ergänzen. Sollten Zahlungen erfolgen an ehrenamtlich tätige Personen, ohne dass die Vereinssatzung angepasst wurde, verliert der jeweilige Verein die Gemeinnützigkeit und wird folglich steuerpflichtig. Durch diese Satzungsänderung wird eine Parallele zum Bundesreisekostengesetz hergestellt. Der Staat unterstützt mit diesem Schritt die ehrenamtlich tätigen Menschen und honoriert damit das persönliche Engagement. Von Herrn Schabbon wurde berichtet, dass am Hermannsberg diese Ehrenamtspauschalregelung bereits seit ca. 3 Jahren erfolgreich

praktiziert wird. Nachdem alle Fragen seitens der Anwesenden eingehend von Herr Karsten beantwortet waren, wurde über die Satzungsänderung abgestimmt und diese einstimmig angenommen.

In der Pause stärkten wir uns am leckeren Buffet, welches wieder liebevoll vom Personal des Platzes vorbereitet war.

All´ den fleißigen Händen im Hintergrund gilt unser herzlicher Dank.

### **Top 9 ( wie auch Top 2 ) „Die Nische“**

Zu Beginn der MV (Top 2) berichtet Herr Meier, dass nach der Pfingsttagung 2010 etliche Eltern und Angehörige von Menschen mit erhöhtem Pflege,- und Hilfebedarf sich für die Gründung einer speziellen Einrichtung ( Nische) einsetzen wollten, da es hier offensichtlich in der Versorgung bundesweit eine Lücke gibt. In dieser „Nische“ sollten vornehmlich autistische Menschen ein Heim finden. Zufällig wurden wir auf das Theresienheim in Eriskirch hingewiesen. Diese Einrichtung soll von den bisherigen Betreibern aufgelöst und verkauft werden. Herr Meier nahm Kontakt zu dieser Einrichtung auf und bei einem Besuch im Mutterhaus der Steyler Missionarinnen in Mainz war bald ein Ortstermin verabredet. Herr Haarnagel (sachverständiger Architekt) begleitete eine Gruppe von Interessenten aus unserem Kreise zusammen mit Herrn Meier bei diesem Besuch in Eriskirch. Es war allerdings bald klar, dass dieses Anwesen sich nicht für eine weitere Camphill Einrichtung in der Bodenseeregion eignen würde (zu teuer, zu groß, zu große Sanierungskosten).

Sehr engagiert berichtet Herr Meier von seinen Gesprächen mit den zuständigen Sozialdezernenten des Bodenseekreises in Friedrichshafen, aber auch in Konstanz. Es wurde wieder sehr deutlich, dass unsere Menschen mit einer geistigen Behinderung nur als Randgruppe von der Sozialpolitik wahrgenommen werden. Dies ist insbesondere für autistische Menschen, die oftmals in sehr schwierigen Lebensumständen in stark aus der Wechselbeziehung zwischen pädagogischer und psychiatrischer Begleitung leben müssen, noch erheblich stärker der Fall.

Herr Meier begab sich dann in ganz Deutschland auf die Suche, um Ansprechpartner mit einer entsprechenden Kompetenz für diese Gruppe von autistisch geprägten Menschen ausfindig zu machen. Der Kontakt zu Herrn Prof. Klaus aus Heidelberg konnte hergestellt werden, um eine wissenschaftliche Begleitung zu ermöglichen. Erst wenn auf der Ebene der Wissenschaft, der Sozialdezernenten und der klinischen Psychiatrie ein übergreifender Bedarf für die Betreuung und der wissenschaftlichen Begleitung (Feldstudien) dargestellt worden ist, könnten für dieses große Vorhaben Fördermöglichkeiten erschlossen werden. Über sein intensives Bemühen im Laufe des letzten halben Jahres berichtete Herr Meier als „Fachmann in eigener Betroffenheit“, sehr engagiert und temperamentvoll.

Nach der Pfingsttagung hatte sich eine Initiativgruppe (Herr Siegel-Holz, Herr Henrich, Herr Weichert, Herr Boes, Herr Wein, Herr Wegmüller und Herr Meier) gebildet, um einen Themenkatalog als Argumentationshilfe zu erstellen, der am 12. März 2011 in Frankfurt/M.

zu einer endgültigen Zielvereinbarung führen soll. Zu dieser Auftaktveranstaltung wurden bereits 3 Referenten aus den verschiedensten Fachbereichsaspekten (Sozialpolitik, Wissenschaft, Erfahrungen über Modelle aus Schweden) eingeladen. In Arbeits- und Beratungsgruppen, bestehend aus Mitarbeitern der Einrichtungen, Eltern und Angehörigen sowie Betroffenen, soll das vorgestellte Konzept diskutiert werden, um die Grundlage für ein übergreifendes Netzwerk bundesweit zu schaffen. Auch wird für dieses neue Netzwerk ein/e Schirmherr-in gesucht.

Für die Eltern und Angehörigen von Menschen mit autistischer Prägung soll ein Strategiepapier entstehen, um sich im jeweiligen sozialpolitischen Umfeld besser darstellen zu können. Anregungen diesbezüglich bitte an Herrn Meier senden.

Als Resümee lässt sich sagen, dass die MV in einer sehr engagierten und konstruktiven Atmosphäre stattfand. Der Vorsitzende dankte allen Teilnehmern für die offenen Gespräche und dankte der Einrichtung für die perfekte Bewirtung. Mit dem „Irischen Reisesegen“ und den besten Wünschen für einen guten Heimweg schloss er die Versammlung.

### **Geschwistertreffen in der Dorfgemeinschaft Hermannsberg**

*Thomas Fluhr, Angehöriger, Hermannsberg*

Am 02.10.2010 hat anlässlich des jährlichen Angehörigentreffens ein gesondertes Treffen von Geschwistern der Betreuten der Dorfgemeinschaft Hermannsberg stattgefunden.

Das Treffen der Geschwister soll zu einer festen Institution neben dem Angehörigentreffen werden und dazu dienen, ein Forum zu schaffen, auf dem sich die Geschwister austauschen können und Themen behandelt werden, die speziell die Beziehung von Geschwistern zu ihren behinderten und betreuungsbedürftigen Schwestern/Brüdern und die Übernahme sowie Abwicklung der gesetzlichen Betreuung betreffen.

Die Resonanz auf die Einladung zu den Geschwistertreffen war allgemein sehr positiv und es haben 12 Geschwister zum Teil mit ihren Ehepartnern sowie Frau Menzel-Kemper als Vertreterin der Dorfgemeinschaft teilgenommen.

Unter allen Teilnehmern hat sich sofort ein intensives Gespräch entwickelt, in dem die Teilnehmer ihre Beziehung zu den behinderten Geschwistern und den Eltern sowie insbesondere erörtert haben, was die Geschwister neben den Eltern oder anstelle der Eltern als Betreuer leisten können und was sie nicht leisten können.

Hier wurde schnell deutlich, dass sich Geschwister untereinander auf einer völlig anderen Ebene als die Eltern und ihre behinderten Kinder begegnen und die Geschwister nicht ersatzweise die Elternrolle im Rahmen der Betreuung übernehmen wollen und auch nicht können, was ein Teilnehmer, der bereits gesetzlicher Betreuer für seinen Bruder ist, prägnant mit dem Satz „ich bin nicht die Mutter meines Bruders“ zum Ausdruck brachte, sondern die Geschwister ihren Beitrag und die

Aufgabe in der Betreuung ihrer Schwestern/Brüder völlig anders definieren.

Es hat sich gezeigt, dass hier ein sehr großer Gesprächsbedarf besteht und der für das Treffen angesetzte Zeitrahmen von 1,5 Stunden bei weitem nicht ausreichend war, so dass auch das in der Einladung für das Treffen angedachte Thema „Aufgaben und Pflichten des gesetzlichen Betreuers“ nicht mehr behandelt werden konnte und auf das Treffen im nächsten Jahr verschoben werden musste.



Dr. Karl König ,  
1902 - 1966

### **Karl König Stiftungsfonds**

*Peter Dempfle, Mitarbeiter Föhrenbühl*

Der Name Karl König ist auf das Engste verknüpft mit der Begründung und dem Wachsen der internationalen Camphill-Bewegung. Ausgehend von der Anthroposophie Rudolf Steiners führten seine Impulse im Sinne einer Gemeinschaftsbildung Menschen mit und ohne Behinderungen in unterschiedlichen biographischen Phasen zusammen. In der unmittelbaren

Begegnung von Mensch zu Mensch sah er die Erfüllung schicksalsgestaltender Lebensmotive und darüber hinaus einen konkreten Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung. Die Verwirklichung von Menschenwürde, Bildung und Lebensqualität wurde zum Leitbild der aus dieser Bewegung hervorgegangenen Initiativen und Gründungen.

In diesem Sinne gründeten 2004 die Einrichtungen der Camphillbewegung in Deutschland und der Freundeskreis Camphill den Karl-König-Stiftungsfonds. Die Erträge dienen folgenden Zwecken:

1. Unterstützung von Menschen mit Behinderungen in allen ihren Lebenslagen
2. Unterstützung von Mitmenschen in der Begleitung und Förderung von Menschen mit Behinderungen
3. Unterstützung von Arbeits-, Lern- und Lebensorten, deren Ziel die Begleitung und Förderung von Menschen mit Behinderungen ist

Zu den geförderten Projekten gehören bislang u. a. der Kongress „In der Begegnung leben“, die Teilnahme an den Special Olympics (National Games) sowie an weiteren Sportveranstaltungen oder eine Waldorfschulklasse, die den Aufbau einer sozialtherapeutischen Einrichtung in Ungarn unterstützt.

Die GLS - Treuhand ([www.gls-treuhand.de](http://www.gls-treuhand.de)) verwaltet den Fonds im Rahmen der „Gemeinschaftsstiftung für individuelles Schenken“. Sie stellt auch die Steuer begünstigenden Bescheide für Zuwendungen aus.

Für eine nachhaltige Wirksamkeit ist der Stiftungsfonds auf weitere Schenkungen angewiesen.

Informationen:

Karl König Stiftungsfonds

Föhrenbühlweg 5

88633 Heiligenberg

Telefon 07554 8001-0

eMail: [info@karl-koenig-stiftungsfonds.de](mailto:info@karl-koenig-stiftungsfonds.de)

[www.karl-koenig-stiftungsfonds.de](http://www.karl-koenig-stiftungsfonds.de)

Kontoinhaber: GLS Stifterfonds, Bochum,  
Konto: 103700800, BLZ 43060967  
GLS Gemeinschaftsbank eG  
Verwendungszweck: Karl König Stiftungsfonds

\* \* \*

### **Ein Dorf in Entwicklung – Möglichkeiten und Grenzen**

*Stefan Siegel-Holz, Mitarbeiter am Lehenhof beschreibt die Entwicklung und Veränderungen auf dem Lehenhof. Da dies evtl. auch andere Einrichtungen betrifft, wenn vielleicht in anderer Form, ist dieser Vortrag hier etwas gekürzt abgedruckt*

„Das Leben ist ein langer, ruhiger Fluss“, lautete vor Jahren der Titel eines Kinofilms. Es ist auch der Eindruck vieler Besucher, die einen Blick in unser Dorf werfen.

Das Leben am Lehenhof: ein langer, ruhiger Fluss?

Man kann das so betrachten. Viele Menschen verbringen Jahre oder sogar Jahrzehnte ihres

Lebens in unserem Dorf. Der Wechsel unter den Mitarbeitern erscheint gering im Vergleich zu vielen Einrichtungen der Eingliederungshilfe. Die Jahre in der Landwirtschaft vergehen mit Wachstum, Ernte und Winterruhe. Auch die frühesten Häuser stehen noch, sogar diejenigen, die noch älter sind als die Dorfgemeinschaft selbst. Die Kinder aus dem Deggenhausertal werden Jugendliche, verbringen bei uns ihren Zivildienst, werden Mitarbeiter. Der Lehenhof als Lebensgemeinschaft von Menschen mit den verschiedensten Fähigkeiten und Schwierigkeiten zieht auch heute noch viele an. Wir leben im Rhythmus der Jahreszeiten, im Wechsel von Ein- und Ausatmen, von Geben und Nehmen. Und das, obwohl wir uns gesellschaftlich wie sozialpolitisch inmitten von enormen Umbrüchen befinden.

In der Behindertenhilfe hatten wir es in den vergangenen 10 bis 15 Jahren mit drei Entwicklungen zu tun, die kaum etwas beim Alten gelassen haben, zumindest nicht in ihrem Selbstverständnis:

1. Wir hatten es mit einer **Ideologisierung** der Behindertenhilfe in vielen Bereichen zu tun. Vom Paradigmenwechsel war die Rede. Selbstbestimmung, Autonomie und Gleichberechtigung werden heute überall gefordert. Zweifellos zu Recht. Und trotzdem mutet es merkwürdig an, wenn Menschen mit einer intellektuellen oder auch seelischen Behinderung pauschal zu selbstbewussten und autonomen Persönlichkeiten erklärt werden und ihre Probleme darauf reduziert werden, sich gelegentlich Hilfe einzukaufen, wie man sich

die Hilfe eines Elektrikers oder Klempners ins Haus holt, und die ansonsten ihr Leben souverän alleine führen könnten.

Ein Psychologe einer großen, nicht anthroposophischen Einrichtung im Bodenseeraum warnte davor, Menschen mit einem Hilfebedarf zu schnell in die Unabhängigkeit eines normal-bürgerlichen Lebens zu entlassen. Es sei dies ein Leben ständig an der obersten Leistungsgrenze. Und das sei letztlich für kaum jemanden zu bewältigen.

2. Wir hatten es in den vergangenen Jahren mit einer zunehmenden **Ökonomisierung** der Behindertenhilfe zu tun. Aus dem Nebeneinander verschiedener Wohlfahrtsverbände, die sich gegenseitig ergänzten, hat sich ein sozialer Markt unter Wettbewerbsbedingungen entwickelt. Die erwarteten Leistungen werden immer stärker standardisiert. „Leistungsmodule“ werden benannt und Geldbeträge zugeordnet. Aus Menschen mit einem Hilfebedarf sind Kunden und Verbraucher geworden, wohltätige Einrichtungen werden als Dienstleister und Anbieter verstanden.

3. Die **Verrechtlichung** der Behindertenhilfe ist in den letzten Jahren unübersehbar vorangeschritten. Mit den Sozialgesetzbüchern IX (Einrichtungen der Eingliederungshilfe), XI (Pflege) und XII (Sozialhilfe) wurden allein drei wichtige Gesetzbücher, die für die Behindertenhilfe von großer Bedeutung sind, in die Gesetzgebung aufgenommen. Neuen Bundesgesetzen folgten neue Landesgesetze in Baden-Württemberg. Europäisches Recht nimmt zunehmend Einfluss auf nationales Recht.

Schließlich ist noch lange nicht abzusehen, welche Folgen die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen hierzulande haben wird.

Ideologisierung, Ökonomisierung, Verrechtlichung der Behindertenhilfe – eine Entwicklung, die mitten im Gang ist und die das Wirken der Einrichtungen maßgeblich beeinflusst. Verbunden ist diese Entwicklung mit einer erstaunlichen Kurzlebigkeit einiger ihrer Ansätze und Ideen.

Dagegen das Leben am Lehenhof: ein „langer, ruhiger Fluss“?

Angesichts dieser allgemeinen großen Veränderungen mag es auffallen, dass in unserer Dorfgemeinschaft wohl keine Umwälzungen im großen Stil stattgefunden haben. Allerdings: In den vergangenen Monaten entfaltete sich eine auffallende Dynamik, die wohl jeden am Lehenhof in irgendeiner Weise betroffen hat. Sie hatte verschiedene Ursachen. In jedem Fall wurde in einem Strudel der Ereignisse allen erlebbar, dass wir uns sehr aktiv um unsere Entwicklung in den kommenden Jahren bemühen müssen und dass wir wohl keineswegs weiter davon ausgehen können, dass sich die Dinge in Zukunft noch in Ruhe und Gelassenheit angehen lassen. Die Zeit der Turbulenzen hat uns eingeholt.

Was hat sich ereignet in den vergangenen Monaten?

#### **THEMA 1- UMZÜGE:**

In keinem einzigen Haus der Dorfgemeinschaft wohnen und arbeiten heute noch genau die Menschen, die vor einem Jahr zu diesem

Haus gehörten. Das ist gar nicht so aufregend und hat schlicht damit zu tun, dass viele junge Leute aus aller Welt auf den Lehenhof ziehen, um eine Zeitlang zu helfen. Nicht wenige dieser jungen Leute bleiben länger, als geplant, beginnen sogar eine Ausbildung bei uns. Insgesamt jedoch gibt es jedes Jahr im Sommer ein großes Kommen und Gehen.

Diesmal hatte das Kommen und Gehen in den Häusern allerdings einen weit größeren Umfang. In diesem Jahr vollzogen sich Wechsel in den Hausgemeinschaften, die teilweise schon lange anstanden. Dies führte zu einer Dynamik, die in irgendeiner Weise fast jeden im Dorf betraf:

Am Ende hatten mehr als 80 „Lehenhöfler“ ihren Standort innerhalb der Dorfgemeinschaft gewechselt.

So viel Bewegung bringt Unruhe. Das stellten wir fest, noch bevor der erste Umzugskarton gepackt war. Dr. Klaes, der als Psychotherapeut seit über 20 Jahren viele Dörfler betreut, wies darauf hin, dass ein Umzug für manchen am Lehenhof eine nicht zu unterschätzende Veränderung wäre. Der Wechsel in ein anderes Haus könne – gefühlt – einem Umzug nach Amerika gleich kommen.

Von daher bemühten wir uns, einige wichtige Aspekte zu berücksichtigen:

1. Unserer Erfahrung nach ist bei den meisten Dörflern die Bindung an wichtige Bezugspersonen (die Hausverantwortlichen) stärker als die Bindung an einen Ort, ein Haus. Das führte dazu, dass meistens ein

Großteil der Hausgemeinschaft zusammen umzog.

2. Wir arbeiteten mit „doppeltem Boden“. Da zu befürchten war, dass eine anstehende Veränderung manchem den Boden entzieht, erarbeiteten wir eine Zukunftsperspektive, die Aussicht gab auf einen zuverlässigen neuen Boden. Erst wenn wir diese Zukunftsperspektive kannten, besprachen wir die geplante Veränderung.
3. Wir brachten die vorgesehenen Wechsel bereits an Ostern gegenüber den Angehörigen und dann gegenüber den Dörflern ins Gespräch und hatten dadurch noch einige Zeit zu Modifikationen und Nachbesserungen.

Es ist nie einfach, das Vertraute zurückzulassen, und im Extremfall besteht die Gefahr eines seelischen Absturzes. Umzüge und Wechsel der Bezugspersonen sind große Einschnitte, die verunsichern, insbesondere, wenn sich zuvor jahrelanges Vertrauen aufgebaut hatte. Aber in 46 Jahren am Lehenhof haben wir auch festgestellt, dass Veränderungen Entwicklungsschritte begünstigt haben, wenn sie behutsam vorgenommen wurden.

## **THEMA 2 - ÄLTERWERDEN:**

Drei Menschen haben uns im letzten Jahr vor schwierige Fragen gestellt. Alle drei waren über Jahrzehnte hinweg eng mit dem Lehenhof verbunden. Alle drei wurden aufgrund ihres Alters oder aufgrund von Krankheiten pflegebedürftig und fragten nach einem hohen Maß an Hilfe, das wir nicht zu leisten imstande waren. Oder sie brauchten Unterstützung,

für die wir nicht qualifiziert waren. Enttäuschungen, Verbitterung blieben nicht aus. Machen wir uns nicht unglaublich, wird Lebensgemeinschaft nicht zu einer Farce, wenn wir Menschen wegschicken, nur weil sie *mehr* Hilfe von uns erbitten? So wurden wir gefragt.

Ich kann diese Not, diese Anklage verstehen. Wir trafen an keiner Stelle eine leichtfertige Entscheidung. Verbunden mit diesen Trennungen waren immer leidvolle Erfahrungen: Wir schaffen es nicht mehr, einem Menschen, der uns lieb war, gerecht zu werden.



*Eva Ludwig, Lehenhof*

Auch das ist eine Erfahrung von Lebensgemeinschaft: Es geht nicht mehr. Als meine eigene Großmutter eine schwere Krebsoperation überstanden hatte, nahm meine Mutter sie zu sich, weil klar war, dass meine Großmutter nicht mehr allein, ohne Hilfe, würde leben können. Meine Mutter richtete ihr ein großes, helles Zimmer in unserer Wohnung

zurecht. Sie ging für meine Großmutter einkaufen, nahm alle Mahlzeiten mit ihr ein und nahm sich Zeit für Gespräche und die Gestaltung der langen Tage auf dem Krankenbett. Dennoch: Es kam der Tag, an dem meine Mutter sie nicht mehr bei sich behalten konnte. Sie war mit ihren Kräften am Ende und den Aufgaben der Pflege fachlich nicht mehr gewachsen. Meine Großmutter reagierte mit Vorwürfen, meine Mutter entwickelte Schuldgefühle. Und trotzdem hatten beide noch einmal eine wertvolle Zeit in einer Lebensgemeinschaft verbracht, bevor die Zeit zum Sterben gekommen war.

Einer der drei Menschen, von denen wir uns verabschiedet haben, hatte sich am Lehenhof schon seit Monaten auf das Sterben vorbereitet. Genauso ernsthaft, wie er sich viele Jahre der Raumfahrt und der Atomphysik gewidmet hatte, genauso ernsthaft beschäftigte er sich nach dem Tod seines „Hausvaters“ nun mit seinem eigenen Sterben. Sämtliche Raumfahrt-Poster entfernte er von seinen Wänden, hörte auf zu sprechen, Anteil zu nehmen am Leben im Dorf. Dann blieb er im Bett liegen, und schließlich aß er auch kaum mehr. Manchmal, wenn man morgens sein Zimmer betrat, wusste man nicht mehr recht, ob dort nicht ein Toter lag. Es wurde zunehmend schwieriger für uns, noch die notwendige Hilfe zu leisten. Schließlich ergab sich die Chance eines mehrwöchigen Gastbesuchs in einer Einrichtung in der Nähe seiner Familie. Der Erfolg war verblüffend. Schon auf der Fahrt dorthin änderte sich seine Haltung, er begann zu sprechen und zu essen, nahm wieder Anteil am Leben und nahm mit seinen Geschwis-

tern eine Beziehung auf. Bald darauf wurde er ganz in die neue Einrichtung aufgenommen. Er beschloss, wieder zu leben. Dazu brauchte es einen klaren Ortswechsel. So eng er mit dem Lehenhof verbunden war, so deutlich zeigte er uns, dass er einen Neuanfang abseits des Lehenhofs brauchte.

Wir haben durch diese drei Menschen deutlicher erkannt als bisher, dass wir uns auch verabschieden müssen von der schönen Gewissheit, dass jeder, der es wünscht, bis zum Ende seines Lebens bei uns bleiben kann – egal, ob Dörfner oder Mitarbeiter. Eine gewisse Grund- und Behandlungspflege können wir gewährleisten, im Haus Sonnenblume noch qualifizierter als in den anderen Häusern. Wir haben aber erkannt, dass wir an Grenzen stoßen. Intensivpflege ist nur in geringem Umfang möglich. Unsere technischen und personellen Möglichkeiten sind hier sehr begrenzt. Wir sehen uns derzeit weder in der Lage, ein zweites Haus Sonnenblume zu finanzieren, noch das Personal dafür einstellen, das nötig wäre, um gute Arbeit zu leisten. Wir müssen andere Zukunftsideen entwickeln – zumal uns das Thema Alter immer näher rückt. Das Durchschnittsalter der Dörfner beträgt fast 50 Jahre. Die Leistungsfähigkeit vieler nimmt ab, zugleich nehmen Hilfebedarf und Bedürftigkeit zu. Die Qualität des Zusammenlebens wird sich dadurch ändern, der Charakter des Dorflebens wandeln. Die Bedarfe werden differenzierter, weil 70- oder 80-Jährige völlig andere Anliegen haben als unsere 20 bis 30-Jährigen im Dorf. Heute und erst recht in den kommenden Jahren haben wir eine viel größere

Spannbreite von Bedürfnissen zu bedenken und zu berücksichtigen.

Was tun? Mit dem Haus Sonnenblume haben wir bereits seit 15 Jahren einen Ort am Lehenhof, an dem mit großem Engagement Menschen mit hohem Pflegebedarf liebevoll und zugewandt begleitet werden. Einige konnten dort bleiben, bis sie über die Schwelle des Todes gingen. Im Werkstattbereich haben wir Angebote ausgebaut und werden sie weiter ausbauen, die für Dörfner mit hohem Hilfebedarf angemessen sind. Rentner können wählen, ob und in welchem Umfang sie noch zur Arbeit gehen oder lieber im Haus bleiben wollen. Heute stehen wir auch in Kontakt mit verschiedenen Pflegeheimen der Umgebung. Manche sind klein, freundlich und familiär geführt, ein anderes hat moderne Wohngruppen eingerichtet. Diese Heime sind nahe genug für Besuche.

Bestimmt sind noch andere, unkonventionelle, neue Ideen zu entwickeln, die wir noch überhaupt nicht im Blick haben. Das Alter – eine der Zukunftsaufgaben schlechthin.

### **THEMA 3 - SOZIALRECHTLICHE ENTWICKLUNGEN**

Zu Beginn wurde schon auf die weitreichenden rechtlichen Veränderungen in der Behindertenhilfe hingewiesen. Gesellschaftlich wurde sicherlich ein enormer Fortschritt dadurch erreicht, dass eine breite Bevölkerungsschicht für die Frage der Rechte von Menschen mit Behinderung sensibilisiert wurde. Allerdings setzen die immer neuen Gesetze und Verordnungen die Einrichtungen der Eingliederungshilfe unter einen permanenten Reform- und

Anpassungsdruck. Zwei Beispiele aus dem letzten Jahr:

**1. Die Landesheimbauverordnung:**

Als wir in den ersten 20 Jahren Häuser bauten, achteten wir auf große, freundliche Gemeinschaftsräume, denn Freizeit und Wochenende spielten sich zum Großteil im Zusammenleben ab. Um die Gesamtkosten im Rahmen zu halten, wurden die Privatzimmer kleiner konzipiert. Zudem war es üblich, in Zwei- und sogar Dreibettzimmern zusammen zu wohnen, nicht nur am Lehenhof. Aufgrund der großzügigen Gemeinschaftsräume wurde bislang trotz Heimgesetz akzeptiert, dass nicht alle Zimmer der vorgesehenen 12qm Größe entsprachen. Die neue Landesheimbauverordnung von Baden-Württemberg, die letztes Jahr in Kraft getreten ist, macht die Situation für uns nun ungleich komplizierter: Bis 2019 müssen alle Doppelzimmer aufgelöst sein. Jedes Einzelzimmer muss mindestens 14qm groß und mit einer Nasszelle verbunden sein. Diese Verordnung stellt viele Einrichtungen heute vor kaum lösbare Aufgaben, zumal an eine öffentliche Finanzierung der damit verbundenen Kosten kaum zu denken ist.

**1. Das Wohn- und Betreuungsvertragsgesetz:**

Die Föderalismusreform in Deutschland hatte unter anderem ein eigenes Landesheimgesetz für Baden-Württemberg zur Folge. Für dessen Umsetzung war immer schon die Heimaufsicht zuständig. Allerdings enthält das Gesetz wiederum Teile,

die in die Zuständigkeit des Bundesrechts fallen, betreffen sie doch den Verbraucherschutz. Dies war die Grundlage für ein neues „Wohn- und Betreuungsvertragsgesetz“, das eine Neufassung des Heimvertrags in allen Einrichtungen und für alle Heimbewohner erforderlich machte.

Unwillkürlich drängt sich mir, wenn ich mich mit solchen Entwicklungen befasse, auf, dass wir in den Anfängen des Lehenhofs in den 60er-Jahren vor Grundsatzentscheidungen standen. Wollen wir überhaupt eine Einrichtung der Behindertenhilfe mit öffentlicher Finanzierung und allen rechtlichen Konsequenzen werden? Karl König warnte davor. Dorfgemeinschaften sollten keinesfalls „Anstalten“ werden, mahnte er, sondern eben Gemeinwesen. Die frühen Mitarbeiter hofften sehr, eine wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen durch den Verkauf von Waren, die in den Werkstätten sowie in Landwirtschaft und Gärtnerei produziert würden. Es stellte sich bald heraus, dass der Lehenhof unter den bestehenden marktwirtschaftlichen Verhältnissen mit Leistungsdruck und Verdrängungswettbewerb nicht bestehen würde. Öffentliche Unterstützung war überlebensnotwendig, in den Anfängen schon und heute mehr denn je.

Geknüpft an diese wirtschaftliche Sicherheit ist aber auch die rechtliche Bindung. Mit dem Schritt, eine geförderte Einrichtung der Behindertenhilfe zu werden, wurden für uns die rechtlichen Vorgaben für Heime verbindlich. Das waren lange Zeit durchaus moderate Anforderungen an allgemeine Standards, die →



### **Spendenkonten**

Sparkasse Bodensee  
Konto-Nr. 1 020 965, BLZ 690 500 01  
(BIC: SOLADES1KNZ,  
IBAN: DE05 6905 0001 0001 0209 65)

**FREUNDESKREIS CAMPHILL e. V.**  
**Argentinische Allee 25**  
**14163 Berlin**  
**Tel. 0 30/ 80 10 85 18**  
**Fax.: 0 30/ 80 10 85 21**  
**E-Mail: [info@fk-camphill.de](mailto:info@fk-camphill.de)**



In der Schreinerei

Sie finden uns auch im Internet:  
**[www.freundeskreis-camphill.de](http://www.freundeskreis-camphill.de)**

Erstellt mit freundlicher Unterstützung der **DAK**

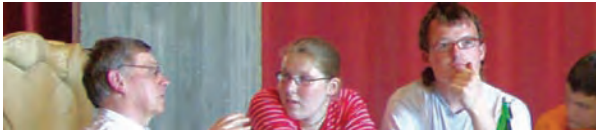


**Miteinander leben**  
**Füreinander arbeiten**  
**Voneinander lernen**



### **Freundeskreis Camphill e.V.**

Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Kindern,  
Jugendlichen und Erwachsenen mit Assistenzbedarf  
in Camphill-Einrichtungen



### Camphill –Unterstützung auf Gegenseitigkeit

Der Name Camphill steht für eine sozialtherapeutische und heilpädagogische, anthroposophisch orientierte Lebensform: Menschen mit unterschiedlich hohem Assistenzbedarf lernen, leben, und arbeiten in Schul-, Dorf- und Stadtgemeinschaften, in unterschiedlichen Wohnformen.



beim Zeitung lesen

Die Grundidee war es, sich gegenseitig zu unterstützen und voneinander zu lernen. Kinder erhalten eine am Waldorflehrplan orientierte, auf ihre jeweiligen Möglichkeiten abgestimmte Schulbildung.

Alle arbeiten mit, soweit es ihnen möglich ist. In landwirtschaftlichen Betrieben, in Küche oder Bäckerei, im Laden oder in anderen Werkstätten.

Begründet hat diese Lebens- und Therapieform im Jahr 1939 der aus Wien emigrierte Kinderarzt Karl König in Schottland. Dort fand 1940 die erste therapeutische Gruppe ihre Heimat, in Camphill Estate, das zum Namensgeber der Bewegung wurde. Heute gibt es weltweit mehr als 100 Camphill-Gemeinschaften in über 20 Ländern, zwölf davon in Deutschland.



### Werden Sie Mitglied!

Helpen Sie uns dabei, dieses beispielhafte Projekt auch künftig zu fördern. Werden Sie Mitglied im Freundeskreis Camphill. Mit Ihrem Jahresbeitrag von 50 Euro unterstützen Sie unsere gemeinsame Arbeit.

### Und was haben Sie davon?

- Den Rückhalt einer Gruppe, mit deren Mitgliedern Sie sich über Ihre Erfahrungen und Bewältigungs-Strategien austauschen können, wenn Sie selbst ein Familienmitglied oder einen Freund in einer der Camphill-Einrichtungen haben
- 2 X im Jahr die Mitglieder-Zeitschrift „DIE BRÜCKE“
- Viermal jährlich „PUNKT UND KREIS“, die Zeitschrift des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e. V. in Kooperation mit der BundesElternVereinigung

### Beratung für Mitglieder:

- In allen Camphill-Gemeinschaften agiert ein gewählter Angehörigenvertreter als Mittler zwischen Angehörigen, Mitarbeitern und Betreuten.
- Die Beratungsstelle des Freundeskreises und der BundesElternVereinigung für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in Berlin informiert sie, wenn Fragen im Umfeld der Camphill-Gemeinschaften entstehen. Sie kann auch eine Rechtsberatung vermitteln.
- Beim Höhepunkt des Jahres, der bundesweiten Pfingsttagung in der Bodenseeregion, treffen sich Eltern und Angehörige, Mitarbeiter und Betreute zu einem großen Fest. In diesem Rahmen gibt es Workshops, Informationen, Diskussionen und vielfältige Formen des Meinungs- und Erfahrungsaustauschs.





## **Camphill-Einrichtungen in Deutschland:**

### **Schulgemeinschaften am Bodensee**

- **Brachenreuthe**, 88662 Überlingen  
Tel. 0 75 51 - 80 07-0, [www.brachenreuthe.de](http://www.brachenreuthe.de)
- **Bruckfelden**, 88699 Frickingen-Bruckfelden  
Tel. 0 75 54 – 98 25-0, [www.camphill-bruckfelden.de](http://www.camphill-bruckfelden.de)
- **Föhrenbühl**, 88633 Heiligenberg-Steigen  
Tel. 0 75 54 - 80 01-0, [www.foehrenbuehl.de](http://www.foehrenbuehl.de)
- **SKID**, Sozialkulturelle Integrationsdienste,  
[www.skid-csg.de](http://www.skid-csg.de)

### **Tageseinrichtungen**

- **Thomas-Haus Berlin**, 14165 Berlin  
Tel. 0 30 – 8 32 64 53, [www.thomas-haus-berlin.de](http://www.thomas-haus-berlin.de)
- **Karl-König-Schule**, 90480 Nürnberg  
Tel. 0911 – 404877, [www.karl-koenig-schule.de](http://www.karl-koenig-schule.de)
- **Werkstatt am Goldbach**, 90480 Nürnberg  
Tel. 09 11 – 4 09 79 65, [www.camphill-goldbach.de](http://www.camphill-goldbach.de)

### **Lebensgemeinschaften**

- **Alt-Schönow**, 14165 Berlin  
Tel. 030 – 845 718–0, [www.camphill-alt-schoenow.de](http://www.camphill-alt-schoenow.de)
- **Dorfgemeinschaft Hausenhof**, 91463 Dietersheim  
Tel. 0 91 64 – 99 84 – 0, [www.hausenhof.de](http://www.hausenhof.de)
- **Markusgemeinschaft**, 06577 Hauteroda  
Tel. 03 46 73 – 73 69 – 0, [www.gutshof-hauteroda.de](http://www.gutshof-hauteroda.de)
- **Dorfgemeinschaft Hermannsberg**, 88633 Heiligenberg, Tel. 07552 – 2601 – 0, [www.hermannsberg.de](http://www.hermannsberg.de)
- **Dorfgemeinschaft Königsmühle**, 67434 Neustadt  
Tel. 0 63 21 – 72 89, [www.camphill-rheinland-pfalz.de](http://www.camphill-rheinland-pfalz.de)
- **Dorfgemeinschaft Lehenhof**, 88693 Deggenhausertal  
Tel. 0 75 55 – 8 01-0, [www.lehenhof.de](http://www.lehenhof.de)
- **Dorfgemeinschaft Sellen**, 48565 Steinfurt-Burgsteinfurt, Tel. 0 25 51 – 93 66-0, [www.camphill-steinfurt.de](http://www.camphill-steinfurt.de)



Liebe Leser der BRÜCKE:

Auf diesen Mittelseiten finden Sie den neuen Flyer des Freundeskreises abgedruckt, den Sie bei Bedarf herauslösen können. Weitere Camphill-Flyer sind in den Camphill-Einrichtungen erhältlich.

Die Rubrik TERMINE bitte vom Flyer trennen

## **TERMINE**

**14. – 15. Mai 2011**

### **BEV-Mitgliederversammlung 2011**

in einer Einrichtung in Hessen, bitte in der Geschäftsstelle in Berlin nachfragen

**26. – 28. Mai 2011**

### **Mitgliederversammlung des Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V.**

Angehörige als Gäste sind willkommen!

**10. Juni, 18:00 Uhr Mitgliederversammlung des Freundeskreises Camphill** in der Camphill Schulgemeinschaft Föhrenbühl, Werkstufengebäude

**11. Juni, 9:30 Uhr, Pfingsttagung des Freundeskreises Camphill** in der Camphill Schulgemeinschaft Föhrenbühl, Werkstufengebäude

**3. bis 6. August 2011 in Wien**

### **5. Europäischer Kongress „In der Begegnung leben“**

Bereits zum fünften Mal findet der Europäische Kongress für Menschen mit Behinderungen "In der Begegnung leben" statt. 700 Menschen sind nach Wien eingeladen, sich an-

lässlich des 150. Geburtstages von Rudolf Steiner auf Spurensuche zu begeben. Jetzt anmelden! Den Einladungsprospekt und mehr finden Sie im Internet unter:  
[www.in-der-begegnung-leben.eu](http://www.in-der-begegnung-leben.eu)

**21. – 24. September 2011**  
**RehaCare in Düsseldorf**  
Selbstbestimmt leben  
Fachmesse und Kongreß

**Ausstellung: "Rudolf Steiner  
Die Alchemie des Alltags"**

**5. Februar bis 22. Mai 2011**  
**im Kunstmuseum Stuttgart**  
und von  
**September 2011 bis März 2012**  
im Vitra-Design-Museum in **Weil am Rhein**

„Rudolf Steiner. Die Alchemie des Alltags“ wurde vom Vitra-Design-Museum in Weil konzipiert und in Zusammenarbeit mit dem Rudolf-Steiner-Archiv und der Kunstsammlung am Goetheanum realisiert.

Parallel ist die Schau „Rudolf Steiner und die Kunst der Gegenwart“ zu sehen, gemeinsam vom Kunstmuseum Wolfsburg und dem Kunstmuseum Stuttgart entwickelt.



#### **Der Freundeskreis gibt Rückhalt**

1965 gründeten Eltern den „Freundeskreis Camphill“. Er ist seither Basis und Garant für eine lebendige Beziehung zwischen den Angehörigen und Freunden der Menschen mit Assistenzbedarf, die in Camphill-Gemeinschaften lernen, leben, und arbeiten, und den Mitarbeitern, die ihnen dabei zur Seite stehen.



Beim Malen

Der Freundeskreis versteht sich als Selbsthilfe-Organisation. Er vertritt die Interessen der Camphill-Bewohner und ihrer Angehörigen. Außerdem unterstützt er die Camphill-Gemeinschaften nach Kräften, sowohl ideell als auch materiell.



Ausstattung, Personal und Hygiene betrafen. In den letzten Jahren gerieten wir stärker in den Sog der allgemeinen Verrechtlichung der Sozialhilfe. Die zuständige Heimaufsicht ermöglicht uns bis heute Sonderregelungen in Anerkennung unserer besonderen Lebensformen, begrenzt uns aber auch, wo sie rechtliche Vorgaben einfordert.

Jedenfalls: Gesetze und Verordnungen prägen unser Leben zunehmend, und ein Ende der Änderungen und Novellierungen ist nicht absehbar.

Veränderungen im Dorfgefüge, Älterwerden und sozialrechtliche Entwicklungen – die Reihe der Themen, die für uns zu bearbeiten sind, ließe sich mühelos fortführen: mit Themen wie Inklusion in die Gesellschaft, alternative Finanzierungswege, neue Wohnformen. Sie stellen uns vor Zukunftsfragen, beispielsweise:

- Wie lassen sich die viel individuelleren Bedürfnisse und Lebenswünsche der jungen Zeitgenossen mit der Idee der Dorfgemeinschaft in Beziehung bringen? Haben wir nicht wichtige Aufgaben vor uns, unsere Angebote an diese jungen Menschen noch stärker zu differenzieren und maßgeschneidert auf jedes einzelne Schicksal einzugehen?
- Wie weit reichen unsere Möglichkeiten, alte Menschen angemessen zu begleiten? Welche Grenzen müssen wir anerkennen, welche Grenzen können wir erweitern? Wo müssen wir uns professionalisieren?

Wo ist es sinnvoll, uns stärker zu vernetzen?

- Welche rechtlichen Rahmenbedingungen sind zu akzeptieren, welche Gestaltungsmöglichkeiten bleiben uns? Welche Strategien sind zu entwickeln?

Wir müssen uns eingestehen, dass wir die Lösungen auf manche Herausforderungen der kommenden Jahre noch nicht haben. Damit sitzen wir in einem Boot mit den anderen Einrichtungen der Behindertenhilfe. Zudem wird es immer schwieriger, an öffentliche Unterstützung für dringend erforderliche Reformprojekte zu gelangen. Wir werden Kreativität und Fantasie für neue Ideen brauchen. Wir werden Mut zu Veränderungen und Freude an neuen Entwicklungen brauchen, wenn die eingeschlagenen Wege nicht weiterführen. Und wir werden Wegbegleiter brauchen, die uns dabei konstruktiv unterstützen.

Wir werden aber auch nicht vergessen, auf welchen Eckpfeilern unsere Dorfgemeinschaft ruht.

- Es ist das Leben in Gemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderung, weil jeder grundlegend auf eine tragfähige Gemeinschaft angewiesen ist. Das Fundament der Lebensgemeinschaft aber ist das gemeinsame Wohnen unter einem Dach.
- Es ist das Zusammenleben als ein sozialer Raum, in dem die Würde jedes einzelnen geschützt und gewahrt werden soll und in dem die Begegnung von Ich mit Ich, von Persönlichkeit zu Persönlichkeit, das ab-

sichtslose Interesse aneinander die Mitte unserer Arbeit ist.

- Es ist das Leben an einem Ort, an dem sich Sozialtherapie und Landwirtschaft im Dorfpuls treffen.

Das bleibt. Ansonsten kommen die Zeiten wohl nicht wieder, in denen sich die Welt im Gleichmaß bewegte und das Leben ein langer, ruhiger Fluss war – weder am Lehenhof noch sonst irgendwo auf der Welt.

\* \* \*

### **Transparenz und Vertrauen**

*Ralf Hatz, Mitarbeiter am Hausenhof, stellt uns das auf dem Hausenhof neu eingeführte Konzept vor*

Liebe Eltern und Angehörige, liebe Freunde,

Lebensgemeinschaft kann sich nur dann fruchtbar gestalten, wenn es den daran beteiligten Menschen immer wieder neu gelingt, gegenseitiges Vertrauen zu entwickeln. Transparenz und Offenheit (Ehrlichkeit) sind unerlässliche Grundlagen, damit Vertrauen sich bilden kann. Dies ist natürlich keine neue Weisheit! Und wir wissen auch, dass „Vertrauen“ nicht von alleine geht, das Offenheit nicht immer einfach ist, nicht immer einfach zu erwarten ist und jeder Einzelne sich auch immer wieder neu um Vertrauensbildung mühen muss.

In diesem Sinne und als weiteren Schritt auf diesem Weg als Dorfgemeinschaft haben wir deshalb im Frühjahr 2010 unser Konzept für

„Transparenz und Vertrauensbildung“ am Hausenhof entwickelt.

Im Herbst 2009 stand die Hausenhof-Tagung (Eltern-Mitarbeiter-Tagung) unter dem Motto:

- „Wie und wo bringe ich meine Anliegen/ Kritik/ Vorschläge/ Beschwerden am Hausenhof an?“
- Welche offiziellen Wege gibt es?
- Welche Schleich- und Umwege gibt es?
- Welche Wege braucht es?
- Wie wollen wir das gemeinsam gestalten?“

Dabei wurde deutlich, dass die verschiedenen „Gruppen“ in und um den Hausenhof – Dörfler, interne und externe Mitarbeiter, Eltern und Betreuer – diesbezüglich auch verschiedene Bedürfnisse haben. So ergeben sich für die verschiedenen Menschen in und um den Hausenhof auch verschiedene Wege und verschiedene Anlaufstellen.

Nach wie vor gilt für alle natürlich der Grundsatz: Wenn ich ein Anliegen, ein „Problem“ oder eine Kritik habe, dann bespreche ich das am besten mit dem Menschen, den es betrifft. Das ist der offenste, ehrlichste, manchmal aber schwierige, doch meist der beste Weg. Die allermeisten Belange werden in unserem Alltag auf dieser Ebene geregelt! Bei „übergeordneten“ Anliegen oder wenn der Austausch zwischen zwei Menschen zu keinem befriedigendem Ergebnis führt, schließen sich dann natürlich auch die offiziellen Wege und Gremien, wie Sozialtherapeutische Gruppe, Personalgruppe oder Leitungsgruppe als Forum für eine Klärung an. Das ist der offizielle, der normale Weg.

Wir kennen aber auch Situationen, wo einem der direkte und der offizielle Weg – aus welchen Gründen auch immer – nicht möglich ist. „Wo kann ich hingehen, wo kann ich sprechen, wo kann ich mir Rat holen, ohne dass es gleich „offiziell“ wird“.

Um auch für diese Situationen Möglichkeiten aufzuzeigen, ist das Konzept für Transparenz und Vertrauensbildung am Hausenhof gedacht.

Es bestanden bereits und müssen natürlich weiter entwickelt werden:

- der **Dörlerrat** (Anlaufstelle für Dörlrer),
- der **Dorfbeirat** (Anlaufstelle für Eltern) und
- **eine externe Entwicklungsbegleitung** (Anlaufstelle für internen Klärungsbedarf)

Neu hinzu gekommen sind ein

- **„Vertrauensmitarbeiter“** (Anliegen der Mitarbeiter) und
- eine **„externe Vertrauensstelle“** (Gewaltprävention, Schutz der Dörlrer).

Es ist uns bewusst, dass das Leben sich manchmal dann doch anders gestaltet, als man sich das vorher gedacht hat. Deshalb werden die oben genannten fünf „Organe“ in regelmäßigen Abständen immer wieder auf ihre „Wirklichkeitstauglichkeit“ hin überprüft und gegebenenfalls korrigiert.

Eingeführt wurde unser Konzept für Transparenz und Vertrauensbildung im Mai 2010 und ist von allen Beteiligten und Betroffenen sehr gut auf- und angenommen worden. Natürlich gibt es anfängliche Unsicherheiten und man muss sich immer wieder neu auf ein gemeinsames Verständnis des im Konzept Beschrie-

benen verständigen. So hatten wir im Herbst 2010 eine gemeinsame Tagung von Eltern, Mitarbeitern und betreuten Menschen zu diesem Thema. Im Sommer 2011 werden wir eine Fortbildung zum Thema Gewalt und Gewaltprävention für Mitarbeiter und für betreute Menschen haben. Im Herbst 2011 dann zum gleichen Thema wieder eine gemeinsame Tagung mit Eltern und Mitarbeitern.

Die Aufgaben der genannten Organe hier im Einzelnen zu beschreiben, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Bei Interesse senden wir Ihnen jedoch gerne ein Exemplar unserer Konzeption für Transparenz und Vertrauensbildung zu.

*Camphill Dorfgemeinschaft Hausenhof,  
Hausenhof 7, 91463 Dietersheim,  
Telefon: 09164 – 9984-0*



*Wendelin von Mannstein, Lehenhof*

## **Gruppen - Therapie**

In allen Camphill-Einrichtungen gibt es eine breite Palette an Therapiemöglichkeiten. In diesem Heft werden Ihnen drei unterschiedliche „Gruppentherapien“ vorgestellt, wie sie z.B.: in der Camphill-Schulgemeinschaft Brachenreuth durchgeführt werden: Die Hörraumtherapie, die toneurythmische Gruppenstunde und die farbige Schatten Therapie:

### **Die Hörraumtherapie**

*Christine Sachs, Heil-Eurythmistin, Brachenreuth*

Diese, auf Elemente der Toneurythmie (I) sich gründende Therapie wurde in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts von Susanne und Hans Müller-Wiedemann hier in Brachenreuth entwickelt.

Sie wird bei uns im Moment im Wechsel mit der Farbschattentherapie (Farbschatten im Sommerhalbjahr, Hörraum im Winterhalbjahr), morgens vor der Schule mit kleinen Gruppen von Mittelstufen- bzw. Oberstufenschülern durchgeführt.

Wie schon der Name sagt, geht es hierbei um ein Erschließen des Bereiches des aktiven, gerichteten Hörens mit all seinen Aspekten – den „Hörraum“ – der durch vielerlei Gründe bei den Kindern verstellt sein, bzw. sich nicht richtig entwickeln kann, - im Gegensatz zu einem im „Seh-Raum“ verhaftet sein, oft verbunden mit überschießender chaotischer Willensbetätigung.

Anhand einfacher ton-eurythmischer Elemente wird mit dem Kind nun die sogenannte „Umwendung des Willens“ vom vorderen,

(Seh-Raum) zu einem innerlich aktiv sich Hinwenden zum hinteren Raum, dem Bereich des Hörens, erübt.

Dabei holen wir das Kind zunächst da ab, wo es sich befindet: d.h. wir beginnen, zu einer künstlerischen Komposition, gespielt von einer Flöte und Leier, mit schnellen Schritten vorwärts, die sich immer mehr in ein langsames rückwärts Gehen und Lauschen auf die langen Töne verwandeln.

Während des zweiten Teiles sitzen wir still und in den durch die Bewegung anfänglich erschlossenen Hörraum erklingt ein auf der Leier gespieltes Musikstück, dem wir nun aktiv lauschen.

In der abschließenden Tonhöhe-Übung stehen die Kinder wieder und eurythmisieren die Tonhöhe einer einfachen Melodie. Hier ist nun die Mitte gefunden über die die Kinder - nun in der Welt des aktiven gerichteten Hörens angekommen, die Bewegung frei ergreifen und gestalten können. (II)

Die Hörraumtherapie für die kleineren Kinder erfolgt nach demselben Prinzip, arbeitet aber mehr mit Klängen und Klangelementen sowie mit Leier und Choroiflöte und den dem jüngeren Kind entsprechenden Bewegungsfolgen.

Immer wieder arbeiten wir hier auch an verschiedenen Übergangsstufen von der Kleinkinder-Hörraumtherapie zur eigentlichen Hörraumtherapie.

Während die Hörraum-Therapie für größere Kinder und Jugendliche nach individueller Verordnung erfolgt, finden die Hörraum-Therapie für die kleineren Kinder und die ver-

schiedenen Übergangsstufen klassenweise statt, jeweils zu Beginn des Unterrichts. Sie bieten so dem Lehrer eine wertvolle Unterstützung bei der Bildung der Klassengemeinschaft sowie eines gemeinsamen inneren Raumes in den der Unterricht aufgenommen werden kann. Aus dem lebendigen wahrnehmenden Ausführen der Therapie durch Musiker und Heil-Eurythmist erfahren besonders die Kleinkinder-Hörraumtherapie sowie die verschiedenen Übergangsstufen, verschiedene, den jeweiligen Kindergruppen angepasste Metamorphosen. Diese bleiben durchaus der von Susanne und Hans Müller-Wiedemann entwickelten und sich immer wieder bewährenden Grundstruktur treu, aber können auf diese Weise dem jeweiligen Entwicklungsstand der Kindergruppen entsprechend variiert werden.

<sup>i</sup> Rudolf Steiner: Eurythmie als sichtbarer Gesang. siehe bes. Vortrag VIII 27.2.1924

<sup>ii</sup> Für die genaue Darstellung der Entwicklung und Hintergründe der Hörraumtherapie siehe die Schrift von Susanne und Hans Müller-Wiedemann zu diesem Thema. Sie ist erhältlich in Brachenreuthe.

## **Die Ton-Eurythmische Gruppenstunde**

*Martina Stiehle, Eurythmistin,  
Brachenreuthe*

Die toneurythmische Gruppenstunde kann als eine heilpädagogisch-eurythmische Maßnahme mit therapeutischem Charakter bezeichnet werden. Sie hat sich (in Brachenreuthe über Jahrzehnte durchgeführt) als wertvolle Unterstützung in der Entwicklung für Kinder und Jugendli-

che im Alter zwischen dem 12. und 16. Lebensjahr erwiesen. So wird speziell das Erwachen der seelischen Kräfte um das 14. Jahr, durch das Hindurchführen durch die toneurythmischen Elemente, berücksichtigt. Diese jetzt frei werdenden Kräfte fließen durch das bewegende Gestalten in geführte Formen und tauchen somit ein in die Kraft von Bewegung und Musik. Auch der vorpubertäre Wachstumsschub mit dem länger und schwerer Werden der Gliedmaßen, bekommt eine Hilfestellung in der Durchdringung der neu zu erobernden Erfahrung der eigenen Gestalt.

Die toneurythmische Gruppenstunde (eurythmische Bewegung zu Musik) findet zweimal wöchentlich statt. Die Kinder und Jugendlichen nehmen, in kleineren Gruppen, für eine Epoche von acht bis zwölf Wochen pro Jahr, teil.

Der Bewegungsentwurf umfasst die gesamte Gestalt. Dem Beginn sich im sogenannten dreiteiligen Schreiten ausgeglichen zu sammeln, folgt der Bewegungsschwerpunkt von rechts und links, dem Takt der Musik, der durch Schwere und Leichte charakterisiert ist. Daran anschließend wird in die Tonhöhe (das Bewegen der Melodie) übergeführt, deren Strom sich zwischen oben und unten entfaltet.

Das Ergreifen des Rhythmus bildet zumeist eine sehr erfrischende Brücke hin zu dem nächsten Element, der Tondauer. Hier unterscheiden wir zwischen den langen Tönen, welche nach hinten, und den kurzen Tönen, welche nach vorne bewegt werden. Bei den langen Tönen können wir sozusagen loslassen, mit weit ausgebreiteten Armen nach hinten strömen. Die kurzen Töne gilt es präzise zu

ergreifen und präsent zu erfassen. Die Umstellung von den langen zu den kurzen Tönen sorgt immer wieder für aufregende Heiterkeit.

Diese toneurythmischen Gestaltungen werden zunächst immer mit musikalischen Improvisationen eingeleitet, da so das Bewegungselement ganz ursprünglich aufgegriffen werden kann. Die Kinder und Jugendlichen werden somit entsprechend auf die folgende Sequenz eingestimmt. Danach folgt die entsprechende Komposition (unterschiedlicher Komponisten) durch die wir aufgefordert sind sorgfältig zu hören und unser Bewegen auf die erklingende Musik einzustimmen. Den Abschluss bildet ein freies, strömendes Laufen z.B. auf die Form einer großen Acht, welches häufig mit freudiger Ausdauer und Kräfteinsatz erfolgt.

Durch diese Aufgabenfolge hindurch werden bei beinahe jeder Übung Gegensätze miteinander ins Spiel gebracht: rechts und links, oben und unten, hinten und vorne. Nie bleiben wir in einem der beiden Gegensätze verhaftet. Jedes Mal ist es ein Aufbruch uns auch zu dem anderen hin zu bewegen, zwischen beiden Polaritäten rege und lebhaft aktiv zu sein. So ergibt sich ein Strömen-können zwischen den Gegensätzen, was in vielerlei Richtungen Herausforderung im Jugendalter ist.

Für die Musik sind die Kinder und Jugendlichen sehr empfänglich. Meistens greifen sie deren Stimmung unmittelbar, auch in der Bewegung, auf. Das heißt, sie erfahren eine inneres beweglich-sein in Stimmungen.

Auch Kinder und Jugendliche mit einge-

schränkten Bewegungsmöglichkeiten nehmen an der toneurythmischen Gruppenstunde teil. Sie werden begleitet, damit das eintauchen in einen musikalisch-eurythmischen Bewegungsstrom unterstützt wird.

### **Farbige Schatten Therapie**

*Simon Pepper, Mitarbeiter, Brachenreuthe*

Morgens vor der Schule versammelt sich eine Gruppe von Schülern vor dem Erigena-Bau. Sie treten in den Saal, nehmen Platz und warten bis das Licht heruntergedimmt wird. Eine große Leinwand beleuchtet schwach den nun verdunkelten Raum. Nachdem einige Leiertöne erklingen sind, taucht auf der Leinwand eine große rötlich schimmernde Fläche auf. Sie wird kleiner, verdichtet sich und nimmt die Gestalt und Größe eines Menschen an. Allerdings als Schatten in pfirsichblütener Färbung (Farbe des Inkarnats) umgeben von einer Aura aus Gelb und Blau. Die Gestalt fängt an sich zu bewegen, nach rechts werden die Farben kühler, nach links wärmer. Zuweilen wird sie größer und löst sich allmählich in weiten Flächen auf um sich dann wieder zu verdichten und mit fast gezeichneter Klarheit zu erscheinen. In rhythmisch atmendem Wechsel wiederholt sich dieses Geschehen, wobei die Farben sich durchmischen und verwandeln, mit variierenden Gesten und Gebärden um dann sich aufzulösen und zu verschwinden. Wieder klingt die Leier in die Dämmerung des Raumes hinein und eine zweite Bewegungsfolge erscheint. Nach einer Schlussmusik wird es im Saal wieder hell und die Schüler gehen hinaus. Einige



geben „Grünes Licht“ für die Schulglocken um sich dann mit den anderen auf den Weg in die Klassen zu machen.

Das Phänomen der „Farbigen Schatten“ wurde von Goethe in seiner Farbenlehre beschrieben und kann von jedem beobachtet werden, der einen Gegenstand vom Tageslicht und einer Kerze beleuchten lässt. Dabei entstehen ein rötlicher und ein bläulicher Schatten.

#### Zur Geschichte

Ende der 40er Jahre führte Carlo Pietzner (!) ein Haus in Camphill Schottland für Kinder mit cerebraler Parese. Eine Praktikantin zeigte ihm ihre Versuche ein Schatten Theater einzurichten und zwar mit farbigem Licht.

Bis zu dem Zeitpunkt waren Versuche, mit farbigen Schatten therapeutisch zu arbeiten, daran gescheitert, dass das „Technische“ (der Schatten werfende Mensch und die Beleuchtung) im selben Raum wie die Zuschauer waren. Jetzt erkannte Carlo, dass die ganze Technik hinter einer besonderen Leinwand installiert werden könnte. Und so war die Therapie geboren.

Sie fand in einer Asbest-Baracke (!) auf dem Gelände des Hauses statt, das auch als Handlungsraum diente. Damals gab es kein Bauholz (es war im Krieg aufgebraucht) und die Baracke stammte von der Armee.

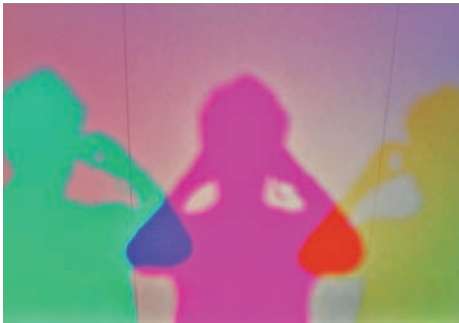
Diese erste Form der Therapie wurde mit erstaunlichem Aufwand durchgeführt – Leierchor mit Cembalo, dreistimmigen Gesang und Solo-Tenor-Stimme als musikalischer Hintergrund! (die Musik war extra von Edmund Pracht komponiert) Allerdings musste Christoph Andreas Lindenberg den Stimmtton für die Instrumente telefonisch von Susanne Müller-Wiedemann, die auf die andere Seite des Flusses wohnte, abhören und ihn summend über die Wiese vom Haupthaus zu der Baracke tragen.

#### Zur Therapie

Drei Wirkungen kommen hier in Betracht.

Erst einmal die bewegte, sich durchmischende und verwandelnde Farbenvielfalt, die die Aufmerksamkeit und das Interesse für diese Erfahrung der Welt wecken und vertiefen soll.

Dann ein Unmittelbares, das darin besteht, dass eine starke entspannende Wirkung auf den Zuschauer ausgeübt wird. Die Farben sind am stärksten wo das Licht am schwächsten ist, eben in den Schatten. Das Auge wird dadurch im Sehen entlastet. Normalerweise muss der physische Reiz größer werden um einen Sinesseindruck zu stärken. Hier ist es umgekehrt. Auch die Atmung wird angeregt tiefer zu werden; von der Brust- zur Zwerchfellatmung. Eine Umstellung, die zugleich die Lunge reinigt und dem Körper mit der Luft Kraft zuführt. Schließlich wird der Muskeltonus entspannt, eine Wirkung die damals in Camphill gesucht wurde als Vorbereitung zu Bewegungstherapien, da Menschen mit einem spastischen Leiden leicht in Verkrampfung kommen durch willkürliche Bewegungen.



*Beispiel für Farbmischung der Schatten*

Die dritte Wirkung ist eine mittelbare oder langfristige. Durch die Spannung zwischen großen Farbflächen und konturierten Schatten sollten die Zuschauer in ihrer einseitigen Sehgewohnheiten – Lichtreizzwänge auf der eine Seite und gegenständliche Raumordnungszwänge auf der

anderen – abgeholt werden und in einen mittleren Bereich geführt werden. Hier handelt es sich um die Wahrnehmung des Menschen in seiner äußeren und inneren Farbigkeit. Für Menschen mit autistischen Zügen ist es hilfreich, dass der Schatten als Mensch erscheint aber einen selbst nicht anschaut und das dieses Erscheinungsbild nicht festgelegt ist, sondern wie beschrieben, ein sich verwandelndes ist.

1 Carlo Pietzner war Künstler, gehörte dem Gründerkreis von Camphill an und hat die Arbeit in den Vereinigten Staaten aufgebaut. Die Glas-Fenster im Kasper Hauser Saal in Föhrenbühl sowie im Erigena Bau in Brachenreuthe sind von ihm geschaffen.

\* \* \*

## ***Verabschiedungen und Vorstellungen***

**Liebe Brücke-Leser,**

auf diesem Weg möchte ich mich von Ihnen als Ansprechpartnerin für die Pfingsttagung verabschieden.

Meine familiäre Situation macht mich zu einem unzuverlässigen Partner und eine solche Tagung lebt davon, dass man sich ihr ganz widmet.

Diesen Schritt kann ich gehen, so schwer er mir auch fällt, weil ich in Hannelore Dabbert und Hildegard Drittenpreis zwei wunderbare Frauen als Nachfolgerinnen gefunden habe. Mitarbeiter aller Bodenseeplätze bereiten, wie immer, diesmal zusammen mit Frau Dabbert und Frau Drittenpreis. die nächste Tagung vor.

Mein ganz besonderer Dank gilt deshalb auch diesem Vorbereitungsteam, es hat mir immer Spaß gemacht mit Euch!

Ich bedanke mich bei Ihnen als Tagungsteilnehmern, für die vielen Begegnungen und offenen Worte, für das Gefühl, eingebunden zu sein in eine Gemeinschaft, jenseits von Sorgen und Ängsten oder Kostenträgern. In eine Gemeinschaft, in der Mitarbeiter, Angehörige und Betroffene etwas bilden, das Martin Buber so beschrieben hat:

Die wahre Gemeinde entsteht nicht dadurch, dass Leute Gefühle füreinander haben (wiewohl freilich auch nicht ohne das) Sondern durch diese zwei Dinge:  
Dass sie alle zu einer Mitte in lebendig gegenseitiger Beziehung stehen  
Und dass sie untereinander in lebendiger gegenseitiger Beziehung stehen.

#### **Ihre Hannelore Fischer**

(die sich für die nächste Tagung schon angemeldet hat)



#### **Walter Wolf, Platzvertreter vom Lehenhof**



Wie Sie vielleicht wissen hat der Lehenhof die Funktion des Platzvertreters auf mehrere Menschen verteilt: Das Ehepaar Koslowski und Frau Bartolomäus vertreten die Eltern in der Lehenhofkonferenz. Frau Kaiser ist Heimfürsprecherin und Frau Edda Lechner war Mitglied im Vorstand des Freundeskreises Camphill. Frau Lechner wurde anlässlich des Angehörigentreffens im Herbst 2010 auf eigenen Wunsch von ihren Pflichten entbunden. Unter großem Beifall, in unser aller Namen, bedankte sich Herr Siegel-Holz für ihre langjährige Arbeit. Bis zur regulären Wahl eines Platzvertreters im Februar 2011 beauftragten mich die Anwesenden mit der Wahrnehmung der Pflichten des Platzvertreters im Vorstand des Freundeskreises Camphill.

Im November durfte ich bereits an einer Vorstandssitzung und der anschließenden ordentlichen Mitgliederversammlung teilnehmen. Meinen ersten Eindruck in diesem Gremium möchte ich kurz unter den Begriffen: Mitgefühl, Kompetenz, Engagement, Erfahrung,

Integrationsfähigkeit gepaart mit einer gehörigen Prise Humor zusammenfassen. Man fühlt sich unter Gleichgesinnten!

Nun zu meiner Person: Mein Name ist Walter Wolf. Ich bin seit über 40 Jahren verheiratet mit meiner Frau Ulla. Wir haben drei Kinder, von denen uns unser Sohn Lennart über die Lebensgemeinschaft Bingenheim an den Lehenhof geführt hat. Über 30 Jahre habe ich nach Lehre und Studium in Hamburg und Frankfurt in Hessen als Chemie- und Biologielehrer unterrichtet. Dabei übernahm ich Lehraufträge in Schulen für Drogenabhängige und in der Erwachsenenbildung. Im regulären Berufsalltag habe ich mich in allen Schulformen und Stufen umgesehen. Ausgelöst durch Lennart habe ich mit großem Gewinn viele Sommertagungen der Waldorfschulen besuchen können und bei dieser Gelegenheit herausragende Persönlichkeiten in der Anthroposophie kennenlernen dürfen. Viele ihrer Anregungen flossen auch in meinen Unterricht ein. Einige meiner Schüler und eine unserer Töchter haben später auch ein einjähriges Praktikum in Camphill, Schottland gemacht. Bei einem Besuch dort hatte ich die Gelegenheit, mit Weggenossen von Karl König über ihn und den besonderen Camphill-Impuls zu sprechen.

Im selben Jahr, vermittelt durch eine Schwägerin, bekam ich von Herrn Böhm den Lehenhof gezeigt, nicht ahnend, dass Lennart kaum zehn Jahre später selbst dort sein würde. Seit fünfzehn Jahren lebt unser Sohn nun schon dort. Wir haben in dieser Zeit erleben können, wie wesentlich die Mitarbeit von El-

tern und Angehörigen für diese besondere Form einer Lebensgemeinschaft ist. In diesem Sinne möchte ich mich einbringen.



*Hannelore  
Dabbert*

*Redakteurin  
der BRÜCKE*

Viele werden mich vom Sehen kennen, manche auch von Gesprächen oder Veranstaltungen

Geboren und aufgewachsen bin ich in Bayern, wo ich nach dem Abitur eine Ausbildung zur Arzthelferin, (nach einem kurzen Intermezzo an der Universität mit Völkerkunde und Portugiesisch) dann mein Eurythmiestudium bei Frau und Herrn Gillert erfolgreich abschloss.

In den 80er Jahren zogen mein Mann und ich nach Stuttgart und bekamen drei Kinder. Unser Sohn Julian fand sein zweites Zuhause bei den Camphill Schulgemeinschaften am Bodensee: mit 11 Jahren zunächst in Brachenreuthe und im Alter von 16 Jahren wechselte er nach Föhrenbühl, wo er derzeit die Werkstufe besucht. So kann ich sagen, dass ich durch Julian anfang mich zunächst als Platzvertreterin in Brachenreuthe, später dann

als Brücke-Redakteurin im Freundeskreis zu engagieren.

Als verantwortliche Redakteurin arbeite ich seit dieser Ausgabe mit Walter Wolf, dem Platzvertreter vom Lehenhof, in der BRÜCKE-Redaktion.

Das Redaktionszimmer ist mein Schreibtisch und die Schreibmaschine ist ein Laptop mit dem ich via Internet die meisten Artikel zugesandt bekomme. Wenige Artikel kommen mit der Post und müssen abgetippt werden. Da ich auch im Vorstand des Freundeskreises Camphill mitarbeite und die BRÜCKE eine Brücke zwischen den Plätzen deutschlandweit ist, bekomme ich so einen guten Überblick.

Die Redaktionssitzungen finden am Telefon, über Email oder auch bei Vorstandssitzungen statt. Große Freude bereitet mir die Redaktionspost. Durch diese freundlichen und auch kritischen Rückmeldungen erfahre ich auch die Wertschätzung meiner Arbeit an der BRÜCKE.

### **Inklusion im Alltag ?**

*Leserbrief an die FAZ von Alexander Karsten, Angehöriger, Königsmühle vom 1.10.2010, leider wurde dieser nicht abgedruckt trotz mehrmaligen Einreichens*

#### **POLITIK**

*Zu „Der heilige Vater von Aulhausen“ von Cornelia von Wrangel (26. September)*

Ein gelungener Artikel über den früheren Limburger Bischof Franz Kamphaus, der allerdings die Menschen, mit denen Bischof

Kamphaus zusammen lebt, ins Abseits rückt. Nicht wegen des Bischofs, sondern wegen der Verfasserin.

Frau von Wrangel hat die grandiose Leistung vollbracht, in ihrem Artikel **28x** die Worte „behindert, Behinderter, Schwerstbehinderter“ o. ä. zu verwenden. Nicht ein einziges Mal hat sie den Begriff „Mensch“ mit diesem Personenkreis in Verbindung gebracht. „Dass“ Frau von Wrangel „das als studierte“ Frau kann, ist beachtenswert. Ich empfinde das als menschenverachtend.

Wie „behindert“ muss sie eigentlich sein, um Begriffe wie „Soziale Kompetenz“ und „Empathie“ in ihren Sprachgebrauch aufnehmen zu können? Diese Fähigkeiten haben die Menschen von Aulhausen ihr anscheinend voraus.

Sie kommen aus ihrem Innersten, sie werden gelebt und erlebt.

Ich empfehle, von „Menschen mit Behinderung“ oder „Menschen mit Assistenzbedarf“ oder gar von „Menschen mit besonderem Verhalten“ zu sprechen.

Damit würde sie diesem Personenkreis die ihm zustehende Würde als Mensch und die fraglos bestehende Gleichberechtigung aller Menschen in den Vordergrund rücken.

Wie wichtig das ist, zeigt das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung“.

Wie weit ist unsere Gesellschaft noch davon entfernt, „den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderung

zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern“ (Artikel 1 des Übereinkommens)?

Möge sich Frau von Wrangel in ihrer Diktion daran messen lassen.

\* \* \*

*Diese kleine Geschichte von Gina Ruck-Pauquet macht die „Barrieren in den Köpfen“ deutlich*

### **Josef sieht mehr**

„Wohin willst du?“, fragte der Vater.

Benjamin hielt die Türklinke fest.

„Raus“, sagte er.

„Wohin raus?“, fragte der Vater.

„Na so“, sagte Benjamin.

„Und mit wem?“, fragte der Vater.

„Och ...“, sagte Benjamin.

„Um es klar auszusprechen“, sagte der Vater, „ich will nicht, dass du mit diesem Josef rumziehst!“

„Warum?“, fragte Benjamin.

„Weil er nicht gut für dich ist“, sagte der Vater.

Benjamin sah den Vater an.

„Du weißt doch selber, dass dieser Josef ein ... na, sagen wir, ein geistig zurückgebliebenes Kind ist“, sagte der Vater.

„Der Josef ist aber in Ordnung“, sagte Benjamin.

„Möglich“, sagte der Vater. „Aber was kannst du schon von ihm lernen?“

„Ich will doch nichts von ihm lernen“, sagte Benjamin.

„Man sollte von jedem, mit dem man umgeht, etwas lernen können“, sagte der Vater.

Benjamin lies die Türklinke los.

„Ich lerne von ihm, Schiffchen aus Papier zu falten“, sagte er.

„Das konntest du mit vier Jahren schon“, sagte der Vater.

„Ich hatte es aber wieder vergessen“, sagte Benjamin.

„Und sonst?“, fragte der Vater. „Was macht ihr sonst?“

„Wir laufen rum“, sagte Benjamin. „Sehen uns alles an und so.“

„Kannst du das nicht auch mit einem anderen Kind zusammen tun?“

„Doch“, sagte Benjamin. „Aber Josef sieht mehr“, sagte er dann.

„Was?“, fragte der Vater. „Was sieht der Josef?“

„So Zeugs“, sagte Benjamin. „Blätter und so. Steine. Ganz tolle. Und er weiß, wo Katzen sind. Und die kommen, wenn er ruft.“

„Hm“, sagte der Vater. „Pass mal auf“, sagte er. „Es ist im Leben wichtig, dass man sich immer nach oben orientiert.“

„Was heißt das?“, fragte Benjamin, „sich nach oben orientieren.“

„Das heißt, dass man sich Freunde suchen soll, zu denen man aufblicken kann. Freunde, von denen man etwas lernen kann. Weil sie vielleicht ein bisschen klüger sind als man selber.“

Benjamin blieb lange still. „Aber, sagte er endlich, „wenn du meinst, dass der Josef dümmer ist als ich, dann ist es doch gut für den Josef, dass er mich hat, nicht wahr?“

## LESER – ECKE

*Gerlinde Kriese, Angehörige, ehemalige Mitarbeiterin von Föhrenbühl und ehemaliges Redaktionsmitglied der BRÜCKE*

### **Wieviel Schutz benötigen unsere besonderen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen?“**

Und man möchte eigentlich gleich dazusetzen: „Wovor müssen sie beschützt werden?“ Und auch: „Wer soll schützen und wie geht das?“ Wir sehen: Eine Frage zieht die andere nach sich, obwohl noch keine beantwortet ist. Kann denn eine dieser Fragen überhaupt ausreichend beantwortet werden?

Natürlich werden wir Eltern unseren Kindern jeden möglichen Schutz geben. Da stellt sich schon wieder die Frage: „Kann es auch zuviel werden?“

Selbstverständlich werden wir Mitarbeiter den uns anvertrauten „Schützlingen“ gerecht werden wollen. „Aber wie geht das?“. Ist doch jeder der betreuten Menschen so verschieden von allen anderen. Es scheint manchmal, als ginge es noch individueller nicht, als in unseren Lebensorten. Lange habe ich darüber nachgedacht, ob es möglich ist, dafür feste Regeln zu finden.

Eigentlich bemerken wir doch bei vielen Alltäglichkeiten am leichtesten, „wenn´s irgendwo fehlt“. Weniger wird wahrgenommen, dass alles bestens in Ordnung ist. Das ist zu Hause so und auch im Beruf oder eben in unserer Lebensgemeinschaft. Unsere Lieben können ja oft nicht äußern, wo es für sie speziell mangelt, wo sie sich unwohl oder ausgegrenzt

oder auch benützt oder vorgeführt fühlen oder, oder ...

Und dagegen oder im Positiven ausgedrückt dafür gibt es doch ein Konzept:

Wachsam sein, Aufmerksamkeit, sich in das Gegenüber hinein fühlen, Empathie, Behutsamkeit, „Geistesgegenwart“ nennen wir das in der anthroposophischen Heilpädagogik und „Andacht zum Kleinen“. – Auch das scheinbar Nebensächliche darf nicht außer Acht gelassen werden.

Ich möchte ein Beispiel nennen: Da sind Fotos. Schön sind sie geworden, die lustige Stimmung ist eingefangen, das typische am einen oder anderen tritt so recht hervor ...

Aber wie ist das mit dem Veröffentlichen? Intern ist das ja vielleicht keine Frage. Eigentlich müsste aber doch gefragt werden, oder? Und wo fängt die Öffentlichkeit an?

Nehmen wir gemalte Bilder, so stellt sich die Frage, ob sie ein pathologisches Abbild einer Unzulänglichkeit sind oder bewusst gestaltete Gemälde und Zeichnungen. Hier bereits beginnt die „Geistesgegenwart“, die Sensibilität, die Achtung vor dem Mitmenschen.

Es mag seltsam anmuten in Zeiten von facebook und anderen Internet-Möglichkeiten über so etwas nachzudenken. Vielleicht wäre es wert, sich darüber auszutauschen, was ein „geschützter Raum“ ist und wie ein heilsamer Ort, keine scheinbar „heile Welt“, sondern eine heilende Atmosphäre entsteht und bestehen bleibt.

Da diese Zeitung nicht nur BRÜCKE heißt, sondern auch eine Brücke sein soll zwischen Eltern, Mitarbeitern, unseren verschiedenen Plätzen in Deutschland und aller Welt und

auch unseren lieben Menschen mit Hilfebedarf, darum wäre es auch ein Forum für Gedankenaustausch und weiterer Mitarbeit. Wie wäre es, einmal ein Titelblatt zu gestalten? Eltern, Seminaristen, Seminarleiter, Mitarbeiter, Kinder, Jugendliche und alle die sich erwachsen fühlen dürfen gerne mitmachen und ganz bewusst an die Öffentlichkeit damit gehen.

## **Hinweise auf Veröffentlichungen**

### **„Auf dem Weg zu einer Schule für alle – Integrative Praxis an Waldorfschulen“**

Thomas Maschke (Hrsg.)

Die Autoren des Bandes zeigen ein breites Spektrum der verschiedenen Aspekte von Integration mit grundsätzlichen pädagogischen Überlegungen und konkreten Erfahrungen aus der Praxis. November 2010, Verlag Freies Geistesleben 19.90 €.

ISBN 978-3-7725-2514-8.

### **Mehr vom Leben – Frauen und Männer mit Behinderung erzählen“**

Julia Fischer, Anne Ott, Fabian Schwarz (Hg.)

balance buch + medien verlag,

ISBN: 978-3-86739-056-9, S. 279, 14,95€

Wie nehmen Menschen mit Behinderung ihren Körper wahr, wie gestalten sich die sozialen Kontakte, Partnersuche und Sexualität, Arbeit und Freizeit? Wie ist das Leben als Frau oder Mann mit Behinderung, wie war es als Junge oder als Mädchen? Der Bundesverband für körper- und mehrfach behinderte Menschen

hatte in Zusammenarbeit mit der Aktion Mensch einen Schreibwettbewerb ausgerufen. Die 80 ausgewählten Geschichten zeigen einen breiten Querschnitt und lassen Frauen und Männer mit verschiedenen Behinderungen und unterschiedlichen Lebenserfahrungen zu Wort kommen. Die authentischen, herzergreifenden und auch humorvollen Texte dieses Buches sorgen für manch überraschende Einsichten. Die meist selbstbewusste Sichtweise behinderter Frauen und Männer auf ihren Alltag ist ein Mutmacher für Menschen, die mit Behinderung leben, ihre Familien und andere Interessierte.

### **Die unsichtbare Behinderung - Fluch oder Segen? (Leben mit einem Hydrocephalus "Wasserkopf")- Eine Autobiographie mit vielen Fachinformationen**

Caroline Hintzen erzählt ihre Lebensgeschichte, die auch eine Leidensgeschichte ist. Als Betroffene ist sie über die Jahre selbst zur Expertin geworden und liefert in diesem Buch alle wichtigen Informationen zu einer Behinderung, von der jeder schon gehört hat, über die aber kaum jemand etwas weiß: Dieses Buch ist ein kritischer, tiefer Blick auf die schwierige Behandlungs- und Lebenssituation von Betroffenen und auf das oft problematische Arzt-Patienten-Verhältnis. Caroline Hintzen hat sich ein selbstbestimmtes Leben erkämpft und will nun den Blick auf eine Krankheit schärfen, in der zermürbende Klinikaufenthalte, zahlreiche Operationen und lebensbedrohliche Situationen zum Alltag gehören. Und doch will sie anderen Betroffenen durch ihr Beispiel Mut und Kraft geben. Deshalb ist dieses aufrüt-

telnde, in Zügen kompromisslos ehrliche Buch zugleich ein Plädoyer für Emanzipation und für Akzeptanz. (John A. Kantara, freier Journalist für ZDF, 3Sat, Arte, Die Zeit)

ISBN 978-3-8391-7602-3, S. 300, 19,90€

Verlag: Books on Demand

Infos: [www.leben-mit-hydrocephalus.de](http://www.leben-mit-hydrocephalus.de)

### **GEHT NICHT, GIBT'S NICHT - Mein steter Kampf gegen Barrieren im Kopf!**

Von Willi Rudolf

Ein Buch, das Mut macht. Die einfühlsam erzählte Lebensgeschichte eines außergewöhnlichen Mannes. Willi Rudolf (stv. Vorsitzender der LAG SELBSTHILFE Bad.-Württ. e.V.) wurde körperlich schwerstbehindert in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs geboren. Als Autodidakt ohne Schulabschluss wurde er u.a. ein erfolgreicher Unternehmer, Gemeinderat, Kreisrat, Kreisbehindertenbeauftragter. Der Autor beschreibt in seinem Buch seinen steten Kampf gegen Barrieren im Kopf. Verlag: Oertel+Spörer, S. 224, 16,95€  
ISBN: 978-3886274680

### **Normal bin ich nicht behindert!:**

Winfried Palmowski, Matthias Heuwinkel  
Wirklichkeitskonstruktionen bei Menschen, die behindert werden. Unterschiede, die Welten machen  
S. 312, 19,50€, Verlag Modernes Lernen,  
ISBN: 978-3861451983

### **Kostenlose medizinrechtliche Beratung**

Sie sind Patient (oder Mediziner) und auf der Suche nach einem medizinrechtlichen Rat?

Der Verein Medizinrechtsanwälte ist – initiiert von der Stiftung Gesundheit – Träger des Medizinrechts-Beratungsnetzes. Patienten können bei Problemen mit der Kranken- oder Pflegeversicherung ein für sie kostenloses juristisches Orientierungsgespräch durch ausgewählte Vertrauensanwälte in Anspruch nehmen. Dazu muss man einen kostenlosen Beratungsschein anfordern. Auf diesen neuen Service weist auch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hin. Weitere Infos sowie den Beratungsschein erhalten Sie unter <http://www.medizinrechts-beratungsnetz.de/>

### **Broschüre "Kompetent als Patient" der TK**

Die Techniker Krankenkasse (TK) hat diese Broschüre veröffentlicht. Themen: Wie schätzt man die Seriosität von Gesundheitsinformationen ein, Tipps und Tricks für das Arztgespräch, Hinweise für die Suche nach Gesundheitsdienstleistern, wie geht man mit individuellen Gesundheitsleistungen (IGeL) um, Hinweise zum sicheren Umgang mit Arzneimitteln (inkl. Versandapotheken).

Download als pdf oder Bestellung als Drucksache über die Website der TK:

<http://www.tk.de/tk/beratungsangebote/kompetent-als-patient/kompetent-als-patient/230628>

### **Gesundheit: Sichere Arzneimitteltherapie**

Unter Beteiligung des Bundesgesundheitsministeriums und des Patientenbeauftragten, Ärzte, Apotheker und Patientenvertreter wurden gemeinsame Kernbotschaften für ein Informationsmerkblatt zur sicheren Arzneimitteltherapie entwickelt. Sie finden dies unter <http://www.ap-amts.de/> Dort finden Sie auch

den vom Aktionsbündnis Patientensicherheit entwickelten Vordruck eines Medikamentenplans.

Immer wieder gibt es Ärger, wenn Patienten für verschreibungspflichtige Medikamente, für die ein Festpreis festgelegt wurde, hohe Zuzahlungen leisten müssen. Der Patientenbeauftragte der Bundesregierung, Wolfgang Zöllner, ist das Problem bekannt und ruft alle Verantwortlichen dazu auf, Lösungen zu finden. Mehr dazu unter

[http://www.patientenbeauftragter.de/front\\_content.php?idcat=7&nextstep=&idart=51](http://www.patientenbeauftragter.de/front_content.php?idcat=7&nextstep=&idart=51)

### **Patientenverfügung**

Dieser Ratgeber erleichtert mit vielen Formulierungshilfen und Musterbriefe das Verfassen einer persönlichen Verfügung. Käufer des Ratgebers erhalten mit einem Passwort kostenlose Textbausteine als Download aus dem Ratgeber-Shop im Internet.

13. Auflage 2010, 136 Seiten, 7,90 Euro

Ausführliche Infos auf der Homepage der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen:

[www.vz-nrw.de](http://www.vz-nrw.de)

### **Koordiniert helfen Pflegestützpunkte**

Wer pflegebedürftig ist, braucht Rat und Hilfe. Seit 2008 gibt es einen Anspruch auf individuelle, umfassende und neutrale Beratung.

Deshalb werden Schritt für Schritt in jedem Stadt- und Landkreis zentrale wohnortnahe und gut erreichbare Anlaufstellen, die Pflegestützpunkte, eingerichtet. Die Beratung ist kostenlos. Die Adressen der bislang eröffneten Pflegestützpunkte finden Sie unter

[http://www.bkk-bw.de/fileadmin/files/3-9\\_lag-pflegestuetzpunkte/20101111\\_LAG\\_Liste.pdf](http://www.bkk-bw.de/fileadmin/files/3-9_lag-pflegestuetzpunkte/20101111_LAG_Liste.pdf)

### **Film-DVD “Zwischen Himmel und Erde – Anthroposophie heute“**

Der Film von Christian Labhart zeigt auf einer Reise durch Ägypten, Deutschland und die Schweiz Menschen, die als überzeugte Anthroposophen tätig sind oder diese umstrittene Bewegung, die ihnen einst Heimat war, hinter sich gelassen haben. Es ist die Geschichte einer Ambivalenz zwischen Faszination und Ablehnung eines schillernden Universums.

Mindjazz pictures, DVD mit 20-seitigem Booklet, 113 Minuten, € 20,95

### **IMPRESSUM**

Die BRÜCKE ist die Mitgliederzeitschrift des Freundeskreises Camphill e.V. Sie erscheint halbjährlich:

Ostern (Frühjahr) und Michaeli (Herbst).

Die Artikel dieser Zeitschrift werden von den jeweiligen Autoren verantwortet. Sie müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Die Redaktion behält sich Sinn wählende Änderungen und Kürzungen vor.

Redaktion: Hannelore Dabbert und Walter Wolf

Anschrift der Redaktion:

Steinwaldstraße 21, 70599 Stuttgart

Email: [bruecke.redaktion@gmx.de](mailto:bruecke.redaktion@gmx.de)

Tel.: 0711 456 75 07

## **FREUNDESKREIS CAMPHILL e. V.**

**Vorsitzender:** Dr. Gerhard Meier, Josef-Wimmer-Straße 25, 52428 Jülich  
T: 0 24 61 – 3 15 10, F: 34 62 24, meier\_camphill@gmx.de

**Schriftführer:** Klaus Biesdorf, Heinrichstraße 10, 55411 Bingen  
T: 0 67 21 – 1 70 95, klaus@biesdorf.de

### **Schatzmeisterin:**

Hildegard Drittenpreis, Schützenweg 3, 88693 Deggenhausertal  
T: 0 75 55 – 92 20 13, F: 92 20 99, hildegard@stb-drittenpreis.de

## **Einrichtungen, deren Platz- und Elternvertreter:**

**Berlin Alt-Schönow:** Franz Godt, Augsburg Str. 39, 12309 Berlin  
T: 030 – 7 44 05 05, franzgodt@googlemail.com

**Camphill-Gemeinschaft Hausenhof e.V.:** Klaus Biesdorf, Heinrichstr. 10, 55411 Bingen, T: 0 67 21 – 170 95, klaus@biesdorf.de

### **Camphill-Gemeinschaft Nürnberg e.V.:**

- **Karl-König-Schule:** Matthias Knoll, Auerbachstr. 5, 90482 Nürnberg  
T: 09 11 – 69 30 99, M.Knoll@timmerbeilpartner.de
- **Goldbach Werkstatt Nürnberg gGmbH:**  
Zur Zeit kein Platzvertreter, Urbanstr. 4a, 90480 Nürnberg,  
T: 09 11 – 940 55 29-0, F: 940 55 29-30, info@camphill-goldbach.de

### **Camphill Schulgemeinschaften am Bodensee:**

#### – **Brachenreuthe:**

*Platzvertretung:* Ursula Schwieger, Rotspitzweg 5, 87509 Immenstadt  
T: 0 83 23 – 521 06, schwieger@online.de

*Elternvertretung:* Harald Schwieger, Adresse s.: Ursula Schwieger

#### – **Bruckfelden:**

*Platzvertretung:* Hannelore Fischer, Sonnenhalde 5, 88633 Heiligenberg  
T: 0 75 54 – 298, hannelorefischer2001@t-online.de

*Elternvertretung:* Volker Thrän, Hacklenburg 42, 48147 Münster  
T: 02 51 – 23 29 43, volker.thraen@gmx.de

- **Föhrenbühl:** Hannelore Fischer, Sonnenhalde 5, 88633 Heiligenberg  
T: 0 75 54 – 298, hannelorefischer2001@t-online.de

**Hauteroda:** Roswitha Daedlow, Franziusweg 72, 12307 Berlin  
T: 030 – 745 47 67, F: 70 17 65 39, joachim.daedlow@t-online.de

### **Hermannsberg:**

*Platzvertretung:* Dr. Gerhard Meier, Adresse s.: Vorsitzender

*Elternvertretung:* Marianne Sommer, Kreuzstr. 27,  
88662 Überlingen-Lippertsreute, T: 0 75 53 – 82 85 22

**Königsmühle:** Dr. Gassan Hammami, Neidenburgerstr. 9, 34121 Kassel  
T: 05 61 – 262 75, gassan.hammami@yahoo.de

**Lehenhof:** Walter Wolf, Herborner Straße 48, 35753 Greifenstein  
T: 0 27 79 - 10 30, wwolf3@gmx.de

**Sellen:** Jutta Kohaus, Heintzmannsheide 41, 44797 Bochum  
T: 02 34 – 79 70 22, F: 79 70 22, jutta.kohaus@web.de

**Thomas-Haus, Berlin:** zur Zeit kein Platzvertreter, Peter-Lenné-Str. 42,  
14195 Berlin, T: 030 – 832 64 53, F: 832 92 72, thomas-haus@gmx.de

## **Spendenkonto: Freundeskreis Camphill e. V.**

**Sparkasse Bodensee, Konto-Nr. 1 020 965, BLZ 690 500 01**

**Postbank Stuttgart, Konto-Nr. 50 521–705, BLZ 600 100 70**

## **Büro:**

**Freundeskreis Camphill e. V.**  
**Argentinische Allee 25, 14163 Berlin**  
**T: 030 – 80 10 85 18, F: 80 10 85 21,**  
**info@fk-camphill.de**  
**www.freundeskreis-camphill.de**

## **Rechtsberatung:**

Rechtsanwältin Monika Geis, Schöne Aussicht 19, 35606 Solms  
T: 0 64 42 – 921 56, F: 921 57, rechtsanwaeltin@geissolms.de

## **Mitgliedschaften:**

### **Bundesarbeitsgemeinschaft SELBSTHILFE**

von Menschen mit Behinderung und chronischer Erkrankung  
und ihren Angehörigen e. V. (BAG-S),  
Kirchfeldstr. 149, 40215 Düsseldorf, T: 0211 - 310 06-0,  
F: 0211 - 310 06 48, info@bag-selbsthilfe.de, www.bag-selbsthilfe.de

### **BundesElternVereinigung** für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie e. V.

Argentinische Allee 25, 14163 Berlin  
T: 030 - 80 10 85 18, F: 030 - 80 10 85 21, info@bev-ev.de, www.bev-ev.de

### **Deutscher Behindertenrat (DBR)**

info@deutscher-behindertenrat.de, www.behindertenrat.de

## **DIE BRÜCKE**

### **Herausgeber:** Freundeskreis Camphill e. V.

Gemeinnütziger Verein zur Förderung behinderter Kinder, Jugendlicher und  
Erwachsener in den Camphill-Einrichtungen, Sitz Überlingen

### **Redaktion:** bruecke.redaktion@gmx.de

Hannelore Dabbert, Steinwaldstraße 21, 70599 Stuttgart  
T: 07 11 – 456 75 07, F: 459 70 56, dabbert@fk-camphill.de

Walter Wolf, Herborner Straße 48, 35753 Greifenstein  
T: 0 27 79 - 10 30, wwolf3@gmx.de

Für den Versand: Michaela Farcher, Föhrenbühl

### **Fertigstellung und Versand:**

Menschen mit Assistenzbedarf der Papierwerkstatt am Hermannsberg  
Schüler/innen der Werkstufe in Föhrenbühl und  
Druckhaus Zanker, Markdorf

# Inhalt – Ostern 2011

- 1 Es sind nicht die bunten Farben**  
*Novalis*
- 2 Grußworte**  
*Gerhard Meier*
- 4 Dank an die Förderer**  
**Einladung zur**  
– **Mitgliederversammlung und zur**  
– **Pfingsttagung**
- 5 Jona und der Wal**  
**Bild:** *Wendelin von Mannstein, Lehenhof*  
*Text aus: „Das Neue Testament für Kinder“*
- 6 Protokoll der Mitgliederversammlung vom November 2010**  
*Heinrich Perschmann, Gerd Meier*
- 9 Geschwistertreffen am Hermannsberg**  
*Thomas Fluhr*
- 10 Karl-König-Stiftungsfond**  
*Peter Dempfle, Föhrenbühl*
- 11 Ein Dorf in Entwicklung**  
*Stefan Siegel-Holz, Lehenhof*
- 14 Bild:** *Eva Ludwig, Lehenhof*
- 17 Neuer Flyer des Freundeskreises**  
*(in der Mitte zum Herauslösen)*
- 19 Termine**
- 22 Transparenz und Vertrauen**  
*Ralf Hatz, Hausenhof*
- 23 Bild:** *Wendelin von Mannstein, Lehenhof*
- 24 Gruppentherapien:**
- 24 Hörraumtherapie**  
*Christine Sachs, Brachenreuthe*
- 25 Toneurhythmische Gruppenstunde**  
*Martina Stiehle, Brachenreuthe*
- 26 Farbige Schatten Therapie**  
*Simon Pepper, Brachenreuthe*
- 28 Verabschiedung und Vorstellungen**  
**28 Hannelore Fischer, Pfingsttagungvorbereitung**  
**29 Walter Wolf, Platzvertreter Lehenhof**  
**30 Hannelore Dabbert, Redakteurin BRÜCKE**
- 31 Inklusion im Alltag?:**
- 31 Leserbrief an die FAZ**  
*Alexander Karsten, Königsmühle*
- 32 „Josef sieht mehr“** *Gina Ruck-Pauquët*
- 33 Leser-Ecke**
- 33 „Wieviel Schutz ...“, Gerlinde Kriese**
- 34 Hinweise auf Veröffentlichungen**
- 36 Impressum**
- Titelbild:**  
*Eva Ludwig, Lehenhof*